Die Mennonitische Rundschau

1877 — Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. — 1938

61. Jahrgang. — Winnipeg, Man., den 26. Januar 1938. — Nummer 4.

GOSHEN COLLEGE LIBRARY

Auf Adlers Flügeln

Auf Adlers Flügeln getragen
Ueber's brausende Meer der Zeit,
Getragen auf Adlersflügeln,
Bis hinein in die Ewigkeit.
Ueber Berge und Täler und Gründe,
Immer höher zur himmlischen Höh'!
Die Flügel sind stark, die mich tragen,
Die Flügel, auf denen ich steh'.
Und unter denselben Flügeln,
Wie wunderbar ruhe ich aus!
Da ist meine Zufluchtsstätte,
Mein festes und sicheres Haus.
Der Feind mag über mich kreisen,
Und zielen und späh'n wie er will;
Die Flügel sind stark, die mich decken,
Und unter den Flügeln bleibt's still.
Ja, unter den Flügeln geborgen,
Und auf den Flügeln bewahrt,
Das gibt ein seliges Ruhen,
Das gibt eine glückliche Fahrt;
Das gibt ein sicheres Wissen,
Bei wechselnder Pilgerschaft,
Denn unter den Flügeln ist Friede,
Und auf den Flügeln ist Kraft.

Licht und Trost aus der Offenbarung.

(J. B. Epp)

Sehr ermutigt bin ich worden für dieses Unternehmen, eine Reihe kurzer Aufsätze zu schreiben über obigen Gegenstand. Auf der Konferenz in Kansas, in vor. Woche, sagten mehrere, daß sie schon warten auf die Fortsetzung, und in Karten an mich sagt man dasselbe. — Auch sah ich nochmals nach in einigen der anerkannt besten Kommentaren, wegen etwas Auslegung; und ich finde, zu meiner Genugtuung, daß sie im großen Ganzen mit meinen Ansichten stimmen, die ich mir aus verschiedenen Quellen, nach mehr als 35jährigem aufmerksamen Studium des prophetischen Wortes erworben habe. Diese Kommentare und Prof. Wedels Notizen sollen denn meine Hauptquellen sein in diesen Betrachtungen. In andere Kommentare werde ich hineinschauen, zur Vergleichung.

Wenn ich im 1. Aufsatze etwa den Eindruck gegeben habe, daß ich **keine** „Auslegung" bringen würde, sondern nur praktische Anwendungen, so habe ich das nicht wollen sagen. Es ist ja unmöglich, irgend etwas zu sagen über die Offenbarung, ohne wenigstens etwas Auslegung. Die Offb. legt sich vielfach selber aus. Jesus, die alttestamentlichen Propheten und die Epistel bringen viel Erklärung. Man braucht nur darauf hinweisen.

Unsere Ueberschrift lautet ja „Licht und Trost aus der Offenbarung". Das „Licht" ist Auslegung, wenn wir es so nennen wollen; und den „Trost" bringt die praktische Anwendung für die wahren Gläubigen.

Aber ehe wir ins Einzelne gehen (stellenweise Vers für Vers), wollen wir noch einige allgemeine Stücke betrachten; während die Leser das Buch der Offenbarung fleißig und wiederholt durchlesen, wie auch die angedeuteten Stellen (in Nr. 1) im Alten Testamente usw.

1. **Was ist eigentlich Prophetie?** Prophetie ist nicht nur eine Voraussagung, sondern auch einfach ein bloßes Heraussagen, ein Reden für Gott, und zwar solches, was Er offenbaren muß, was man anders nicht verstehen würde; ob es Vergangenes, Gegenwärtiges oder Zukünftiges ist. Also nicht nur Zukünftiges — auch das andere muß Gott vielfach erklären durch die Propheten. So haben wir auch in der Offb. diese drei Zeiten berücksichtigt. Uns sollen hier hauptsächlich die gegenwärtigen Dinge beschäftigen, und die der nahen Zukunft. Aber auch von der Vergangenheit wollen wir lernen.

2. Die Offb. ist ja vor allem eine „Offenbarung Jesu Christi"; aber sie ist auch eine Offb. „der Menschen der Sünde", und der Endbestimmung der Sünde selbst — soweit Gott es uns offenbart. Wenn wir rings um uns her sehen, wie die Sünde und die Ungerechtigkeit überhand nehmen, und drohen, alles Gute zu zerstören, so sind wir glücklich, daß wir darüber „Licht" haben, und besonders in der Offenbarung. Die Ungerechtigkeit wird rasch zunehmen, größer und fürchterlicher, bis es sich zuspitzt in dem „Menschen der Sünde" und seinem kurzen Regiment auf Erden. Der Satan wird einen scheinbar völligen Sieg erringen. Und wenn wir jetzt nicht ein „festes prophetisches Wort" hätten, „als ein Licht, das da scheinet an einem dunkeln Orte" (dieser Erde), wo wollten wir „Trost" finden? Ja, einen kurzen, scheinbaren (vorläufigen) Sieg wird Gott dem Teufel erlauben; um ihn gerade dann, wenn er auf seiner vermeintlichen Höhe ist, zu stürzen — bis hinunter in den Abgrund und in den feurigen Pfuhl. Und Christus wird dann sogleich sein ewiges Reich der Gerechtigkeit aufrichten! O, wie herrlich, dieses zu wissen! Er hat es uns „zuvor gesagt, damit wir wissen". Dieses im Glauben wirklich zu erfassen, ist allein wert, das prophetische Wort zu studieren. Alle Ausleger sind sich hierin einig; wenn auch nicht in allen Einzelheiten.

Mit dieser großen, überaus wichtigen Wahrheit im Gedächtnis, lese man die Offb. etc. nochmals durch. Auch 2. Thess. 1, 7—9. Wir lernen hier immer lauter rufen: „Ja, komm Herr Jesus, komme bald!"

3. Dieses Studium zeigt uns also, wie Gott den großen Kampf zwischen Licht und Finsternis zuende führen wird, hier auf der Erde und in den himmlischen Oertern. Sein Wille wird geschehen auf Erden wie im Himmel. Und je größer die Finsternis der Sünde, indem sie sich ihrem Ende auf Erden naht, je näher ist das Offenbarwerden unseres Herren, und je wachsamer sollen wir sein; denn „er wird kommen zu einer Zeit, da wir's nicht meinen".

4. Eine Hoffnung, die reinigt. „Und wer eine solche Hoffnung hat, der reinigt sich. . ." Dieses ist eine weitere unberechenbare Segnung, die uns zuteil wird aus diesem Studium; so wir es mit dem ganzen Herzen betreiben. Und wenn wir ihn von Angesicht sehen werden, bei seinem Kommen, wenn nicht eher, dann werden wir ihm gleich sein. 1. Joh. 3, 2—3.

5. Der große Dichter John Milton schreibt über das „Verlorene Paradies", und auch über das „Wiederhergestellte Paradies". Aber wieviel befriedigender ist es, in der Offb. selbst zu lesen und „glauben, wie die Schrift sagt", und Gottes Pläne erkennen, und mit ihm in voller Harmonie arbeiten, und Dinge so sehen, wie er sie sieht. Dann wird auch nicht so viel von unserer Arbeit so vergebens sein. Somit danken wir ihm für das „Licht" über die Gegenwart und über die nahe Zukunft. So wollen wir denn nach seinem Plane „wirken, bis er wieder kommt". Auch das ist gemeint mit dem Worte „halten, was in diesem Buche geschrieben steht."

Ja, das verlorene Paradies wird wiedergebracht werden. Bitte einmal die ersten 3 Kapitel aus 1. Mose zu vergleichen mit den letzten 2 Kapiteln der Offb.: Ein neuer Himmel und eine neue Erde. Keine Sonne, Mond noch Sterne brauchen die Erde beleuchten. „Keine Nacht mehr". Kein Meer. Der Strom des Lebens. Der Baum des Lebens. Kostbare Steine. Offene Tore — und kein Cherub davor. Satan und Sünde werden nicht mehr hineinkommen. Nicht mehr Krankheit, Trauer, Fluch noch Tod. Das Neue Jerusalem. Die Braut (das Weib) des Zweiten Adam (Kap. 19). Babylon, die Weltreiche, gefallen (1. Mose 11 und Offb. 18). Satans Reich hat ein Ende. Der Mensch, in Gottes Ebenbild, wieder eingesetzt als Herrscher der Erde (Kap. 20, 6). Gott wohnt wieder bei den Menschen. — „Siehe, ich mache alles neu!" U. a. m. Mehrmals heißt es in den Kapiteln: „**Halte** die Worte der Weissagung, die in diesem Buche geschrieben sind!"

Ist es ein Wunder, daß die Braut (die Seinen) ausruft, im Einklang mit dem Geiste: „Komm, Herr Jesu!" Aber wie laut rufen **wir**? Oder müssen wir noch erst „durch viel Trübsal" gehen, ehe wir inbrünstig rufen werden, daß er kommen möchte?

6. Ja, uns wird hier der sichere Fall des Satans und seines Reiches gezeigt — und das soll sehr bald geschehen! Auch sind wir „des Siegs gewiß" für die wahre Kirche. Wollen nur ernstlich dafür sorgen, daß wir wahre, lebendige Glieder an seinem Leibe sind. Und wie viel Licht, Trost und Aufmunterung gibt uns dieses alles!

7. Und alles dieses ist der Welt verborgen, und allen denen, die scheinbar kein Interesse für diese Offb. haben. Aber wir können die glorreiche Zukunft „seiner Knechte" sehen; und das wird uns besser befähigen, in dem Kampfe zu bestehen, soviel wie auch wir noch davon werden durchzumachen haben. Wenn Christus, hier auf Erden, vor seinem Leiden, durch das Schauen seiner zukünftigen Herrlichkeit gestärkt wurde, wieviel mehr wir. Ja, Kinder Gottes sind bestimmt für den Thron. Offb. 1, 5 und 3, 21.

Christi Kommen bedeutet:
Verklärung für die Kirche (die wahre Gemeinde);
Wiederherstellung für Israel;
Fall für die Weltreiche;
Vernichtung für das Weltwesen;

Dr. A. Hausknecht,

der unter allen aus Rußland eingewanderten Mennoniten bekannte und so wert und hoch geschätzte Arzt, durfte am 19. Januar Heim gehen in die ewige Herrlichkeit nach einem so schweren Krebsleiden, drei Tage vor seinem 80. Lebensjahr. Der Herr tröste seine leidtragenden Lieben.

Befreiung für die Schöpfung (Röm. 8, 17—22).

Mit solch seliger Hoffnung vor uns, können wir noch ein wenig aushalten, nicht wahr?

(Fortsetzung folgt)

Gemeindeleben

Einladung zum Besuch der Bibelwoche in Gretna, Man.

Nach dem Beispiel der früheren Jahre ist die Mennonitische Lehranstalt zu Gretna im Begriff, wieder eine Bibelwoche im Anstaltsgebäude zu veranstalten. Sie soll in den Tagen vom 14. bis zum 18. Februar stattfinden und wird von Prediger Jakob Reimer, Steinbach, geleitet werden.

Br. Reimer hat in Aussicht gestellt, den ersten Teil des Evangeliums Johannes durchzunehmen.

Die Vorträge sollen zweimal am Tage stattfinden: zwischen 2 und 4 Uhr nachmittags und zwischen 7 und 9 Uhr abends.

Jedermann, der diesen Vorträgen beiwohnen möchte, ist herzlich willkommen.

Im Auftrage des Direktoriums der Lehranstalt,

mit Gruß,

G. H. Peters.

Tabor College.

Von allen Feiertagen, die gehalten werden, ist Weihnachten der wichtigste. Für die Christenheit ist dies natürlich, aber man sagt, daß es auf dem geistlichen Gebiete auch der Höhepunkt des Jahres ist. Dann aber folgt eine Nachlassung, und in der Schularbeit ist auch gewöhnlich eine Neigung in diese Richtung. Das ist aber nicht gut!

Die Schule nahm ihre Arbeit am 3. Januar wieder auf. Die erste Andacht im neuen Jahre wurde vom Präs. A. E. Janzen geleitet. Er ließ eine Aufforderung ausgehen, daß die Arbeit wieder gleich vorwärts möchte gehen. Mit dem oben erwähnten Gedanken als Einleitung dienend, las er Apg. 1, 11: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch aufgenommen ist gen Himmel, wird kommen, wie ihr Ihn gesehen habt gen Himmel fahren."

Nur noch eine Woche, dann ist die erste Hälfte dieses Schuljahres vorbei. Pläne werden schon gemacht für die letzten Examen. Wir hoffen, daß eine große Anzahl neuer Studenten sich im neuen Termin werden einschreiben lassen.

Es wird schon ausgeschaut nach dem 16. Januar, denn dann wird die jährliche Bibelkonferenz im Tabor College eröffnet, wo Rev. B. B. Hübert die evangelische Arbeit tun wird. Die Bibelbetrachtungen werden von Rev. J. G. Wiens, Winkler, Man., gegeben werden. Spezielle Gebetsstunden sind schon eine zeitlang abgehalten worden für diese Arbeit, und wir freuten uns heute Morgen besonders, als ein Student ein öffentliches Bekenntnis ablegte, daß er Frieden mit Gott gefunden habe.

Vor etwa zwei Wochen lud Prof. H. E. Richert alle diejenigen ein, die interessiert seien, sich in dem Massenchor einzuschreiben, der auf der Bibelkonferenz singen solle. Der freiwillige Chor wird jeden Abend mit Gesang dienen; an den Vormittagen und Nachmittagen singen dann kleinere Gruppen.

Freitag Abend versammelten sich die Schüler für einen erbaulichen Abend. Unter der Leitung von Ed. Willms sangen wir eine Anzahl Lieder. Präs. A. E. Janzen übernahm dann die Leitung des Programms. Es wurden vier kurze Vorträge gehalten von den Studenten. Roy Seibel spach über „Glaube", Elma Wall über „Freuden eines Christen", Martha Foote über „Der siegreiche Christ" und Waldo Wiebe sprach darüber, daß Glaube, Freude und Sieg Gebet verlanger Dann folgte eine Gebetsstunde, geleitet von Jesse Harder. Dann wurden wir mit „Pie" und „Ice Cream" bedient. Nach dem Singen eines Liedes und Gebet schloß die Versammlung.

Clarence E. Fast.

Selbsthilfe der Provinz Saskatchewan.

Um unsern Freunden, besonders denjenigen, die nicht die Möglichkeit haben, Distrikt- und Provinzialversammlungen beizuwohnen, einen vergleichenden Ueberblick über die Zahlungen der 5 Cent-Steuer der verschiedenen Distrikte zu geben, lasse ich hier die Eingänge von den Distrikten, die seit dem 1. Juli 1937 gemacht wurden, folgen. Ich bitte aber, nicht zu vergessen, daß mehrere Distrikte vor dem ersten Juli ihre Zahlung fürs ganze Jahr 1937 machten. Wir haben Distrikte, die alles oder fast alles gezahlt haben, das von ihnen als Steuer ausstand, d. h. fürs Jahr 1937. Leider sind auch Distrikte, in denen nur vereinzelte ihren Zahlungen nachkommen.

Ich bitte hiermit alle, die sich sagen müssen, daß sie noch nicht gezahlt haben, ihre Steuer für 1937 jetzt an den Distriktmann oder direkt an mich einzuzahlen. Desgleichen auch noch fehlende Beiträge der früheren Jahre. Die Steuer beträgt 5 Cent pro Monat von jeder Person zwischen 16 und 60 Jahren. Gezahlt haben seit 1. Juli 1937:

Drake $9.80; Waldheim 15.00; Mayfair 16.00; Beechy 15.00; Langham 1.25; Herbert 20.95; Swift Current 1.20; Saskatoon 49.35; Fiske 15.60; Blumenhof 8.75; Gouldtown 3.60; Speedwell 2.40; Main Centre 17.13; Luseland 1.80; Dollard 4.10; Sardis, B. C., 2.00 (J. C. Janzen-Spende); Watrous 18.00; Hansen 5.70; Tessier 3.00; Central Butte 1.20; Winthorpe 2.40; Rosthern 15.00; Blain Lake 2.60, Superb 19.80; Foam Lake 6.60; Guernsey 11.90; Wishart 6.00; Colonsay 5.00; Kindersle 15.60; Parkerview 7.50; Kelstern 1.80; Loreburn 3.60; Sykes Farm 16.80; Rush Lake 1.20; Eyebrow Lucaske 15.85; Mullingar 10.17; Hepburn 15.00; Gull Lake 2.70; Sunningdale 18.55; Gilroy 9.45; Brooking 3.60; Dundurn 33.00; Truax 7.74; Eastbrook 1.00; Laird 3.60; Aberdeen 5.00; Bournemouth 7.00; Herschel 36.30; Regina 15.40; Osler-Hague 29.56; Osler Nähverein-Spende $5.00; Carnduff 1.00; Hanley 11.50.

Allen Distriktmännern für ihre Arbeit und den Zahlern für die Opferwilligkeit ein herzliches Danke! Vergelt's Gott!

Helft im neuen Jahr bitte mit, daß die Arbeit nicht stille steht. Ich wünsche allen ein von Gott reichlich gesegnetes Jahr 1938.

Im Auftrage der Menn. Organ. für Saskatchewan:

Gerhard Töws.

1340 Ave., E. N., Saskatoon, Sask.

Dt.-Wymyshle, Gombin, Polen!

Nach einem längeren Schweigen will ich mal wieder versuchen, einen Bericht einzusenden und von hier etwas hören zu lassen.

Es ist noch nicht lange her, daß die lieben Missionsgeschwister J. H. Voth, auf der Durchreise von Amerika nach Indien, uns besuchten und wir herrliche Stunden verleben durften. Dem Herrn sei Dank dafür! Sie erzählten uns auch, daß Geschw. Corn. De Fehr auf einer Europareise seien, und sie auch im Plane hätten, uns hier in Polen zu besuchen. Das war wieder eine große Freude. Und wirklich — am 7. Nov., Sonntag früh, trafen sie kurz vor der Versammlung bei uns im Dorfe mit ihrem neuen Auto ein, gerade als ich mit einem Baptistenprediger zur Versammlung ging. Die Freude war groß, als wir uns durften ins Angesicht schauen und uns warm die Hand drücken. O, wie wird es erst sein, wenn wir alle, die wir Christi Nachfolger geworden sind, uns einst vor Gottes Stufen treffen werden; da wird die Freude nicht nur für ein paar Tage sein. Am 10 Nov. nahmen die Lieben wieder Abschied und verließen uns. Ja, die Zeit war zu kurz, wir hätten sie gerne viel länger hier gehalten. Im Geiste besuchten wir all die lieben Bekannten, von denen uns die Geschwister erzählten, somit sind wir wieder mehr in Verbindung mit all den Lieben gekommen. Gott möchte die Geschwister glücklich heimbringen, ist unser aller Wunsch. Lieber Onkel und Tante, nochmals ein nachhaltiges Dankeschön für Euren lieben Besuch! Gott vergelt es Euch! — Wer kommt das nächste Mal? Es geht ganz gut, wenn nur der Wille da ist.

Zu berichten ist noch, daß Heinrich Schröder, Kuschkow, welcher auch etliche Jahre zur Rundschauleser-Familie gehörte, Montag, den 15. Nov., nach einem längeren Magenleiden, gestorben ist und heute, den 18. wurde seine Leibeshülle dem Erdenschoß übergeben. Im Trauerhause sprach Prediger Gustav Ratzlaff über Ebr. 13, 14 und machte passende Bemerkungen, daß der Mensch hier auf Erden oft fest baut, und doch bleibt es nicht, denn es ist doch alles dem Wechsel der Zeit übergeben, und daher muß man schon hier nach der bleibenden Stadt suchen, ehe es zu spät sein mag. Dann wurde die Leiche zum Dt.-Wymyshler Friedhof gefahren, wo Aelt. Leonhard Ratzlaff über Ps. 90 sprach. Der Verstorbene ist alt geworden 66 Jahre, 8 Monate und 3 Tage, und hinterläßt die trauernde Frau, 2 Kinder, einen Bruder und 4 Schwestern.

Zum Schluß einen herzlichen Gruß von uns an Euch alle, Freunde und Bekannte,

Erich und Agan. Ratzlaff.

„Gibt es ein soziales Evangelium?"

Ein kurzes Wort zu Br. Prieheim's „Ergänzung" im „Herald", zu meinem ersten Schreiben über die obige Frage.

L. Br. P.: Danke sehr für die längere Ergänzung zu meinem Schreiben! Manche Blätter wünschen meistens kürzere Artikel, darum machte ich es kurz.

Bitte, lies meinen ersten Artikel nochmals sorgfältig durch; Du wirst sehen, wie genau wir beide stimmen, wenigstens in den Hauptsachen. Ob Du mich ganz verstehst? Oder ich Dich?

Wir haben denselben Begriff von der Sache, so sieht es mir. Und Du magst den Ausdruck „Soziales Evangelium" auch nicht; und suchst nach einem andern. Dann wollen wir diesen verwirrenden Ausdruck denn auch lieber nicht brauchen. Wollen biblische Bezeichnungen brauchen. Wir meinen: „Glaubens-Gehorsam; „den Glauben, der durch die Liebe tätig ist" (Römer); „Werke, wo der Glaube mitgewirkt hat"; „Ohne welche der Glaube tot ist" (Jakobus); „Wandelt in der Liebe" (Johannes); usw. Dieses ist des Menschen Seite bei der Erlösung, die gewiß nicht übersehen werden darf. Glaubenslehrer nennen dieses die „Lebens-Gerechtigkeit". Alles dieses war uns Mennoniten nie fremd.

Und alles dieses ist in den kurzen Sätzen meines Artikels enthalten, und gegen Ende stark betont.

Vorigen Winter hielt ich, in einer Reihe Versammlungen, 18 Bibel-Vorträge und -Besprechungen über den Text: „Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern!"

Aber wollen nicht das „Soziale Evangelium (?)" der Modernisten unterstützen, indem wir ihren so geläufigen und hoch-gepriesenen Ausdruck gebrauchen. Bei ihnen sind „Werke", „Nächstenliebe" und ähnliches sozusagen das ganze Evangelium. An „Christus, den Gekreuzigten" kommen sie fast garnicht hinan. Glaube und Gnade sind ihnen sehr verschwommene Dinge, und fast nebensächlich. Wenn genannt, dann sind sie ganz abgeschwächt und verdeckt durch ein rein „Soziales Evangelium".

Einstehend für ein ganzes Evangelium, grüßt in Liebe,

J. B. Epp.

Beatrice, Nebr.

Gabenquittungen für das Hospital „Bethel" zu Winkler, Man.

Frau Jak. Elias, Eimer Kartoffeln und Qut. Milch; dieselbe, Sack Kartoffeln und 1 Qut. Rahm; Frau Wiens, Winkler, Kohl; Frau D. Harms, Rosenort, Kohl, Bohnen und Kartoffeln; Frau Isaak Derksen, Schanzenfeld, 1 Henne und 1 Dutz. Eier; Frau J. M. Elias, 1 Qut. Rahm; Frau D. Harms, Rosenort, 3 Pf. Schmalz, 1½ Dutz. Eier und Kartoffeln; G. Hildebrand, Rosenthal, 1 Sack Bohnen; Jac. Sudermann, Winkler, 1 Eimer Bohnen; Frau Jac. Dyck, Reinfeld, 1 Eimer Gurken; Fröse, Winkler, Kohl und ½ Eimer Kartoffeln; M. Giesbrecht, Friedensruh, 1 Dutz. Eier; Frau Jakob Elias, 1 Pint Rahm; H. Harder, Stachelbeeren.

Im August:

Giesbrecht, 1 Gall. Bohnen; Fr. Peters, Winkler, 20 Eier; Franz Döll, Schanzenfeld, 1 Qut. Jam u. Gurken; Frau Peter Dick, Winkler, 1 Glas Jam, ½ Dutz. Gläser, und Kirschen; Frau Maria Buhler, Winkler, 2 Dutz. Eier; Frau Peter Unruh, Winkler, einen Eimer Kartoffeln; Frau Heinrich Penner, Winkler, 1 Glas Jam und Zwieback; Frau H. Wiebe, 1 Gall. Butter, 3 Dutz. Eier; W. C. Enns, Winkler, Kohl, Gelbe Rüben; H. H. Rempel, Winkler, 6 Qut. Pickel-Beeten; Heinr. Dick, Friedensruh, 2 Säcke Kartoffeln; Frau Peters, 6 Gläser; Frau H. Penner, Winkler, 1½ Gall. Gurken; Frau H. Sacharias, Reinland, 1 Qut. Blaubeeren; Peter Kröker, Winkler, 6 Körbe Stachelbeeren; W. Brandt, Winkler, Kartoffeln; Frau N. Wiens, Chortitz, Gurken, Rubarb, eine Flasche Wein; Funk, Rosenbach, 25 Eier; Frau Penner, Winkler, 1 Handtuch und Kuchen; Frau Bückert, Winkler, Kohl; Frau Lena Löppke, Tomaten; Jacob Thießen, Reinfeld, Schöpfchen; Wilhelm Buhler, Winkler, 10 Pf. Honig, 1 Qut. Jam; Frau Siemens, Winkler, 16 Eier, Kartoffeln, Gelbe Rüben, 2 Melonen, 1 Qut. Jelly, 2 Qut. Frucht; Frau Peter Dyck, Winkler, 7 Qut. Korn; Abr. Kröker, Winkler, Fleisch; G. G. Enns, 6 Gläser Frucht; G. G. H. Enns, 4 Gl. Frucht; H. H. Penner, Winkler, Gelbe Rüben, Zwiebeln, 4 Melonen; Maria Löppke, 2 Qut. Korn; H. Giesbrecht, Pl. Coulee, 1 Melone; Franz Dörksen, Schanzenfeld, 1 Dutz. Eier, Gelbe Rüben, Zwiebeln, Kohl, Pflaumen, Tomaten; Frau Lena Löppke, 2 Kohlköpfe, 8 Melonen; J. Wiens, Winkler, 1 Pf. Butter; J. Kolthart, Winkler, ½ Eimer Pflaumen; Frau Peter Dyck, 8 Qut. Beeren und Melonen; Frau Olga Wiens, 6 Qut. Frucht; Frau Friesen, 1 Melone, 1 Arbuse; Frau Franz Peters, Zwieback; Frau A. P. Friesen, Reinfeld, 2 Qut. Frucht; J. B. Dyck, Melonen; Ungenannt 1½ Dutz. Eier; Ungenannt, 2 Kohlköpfe, Gelbe Rüben; Frau Peter Kröker, 2 Körbe Stachelbeeren.

Im September:

H. Funk, Rosenbach, 12 Dutz. Eier, 4 Pf. Butter; Frau Peter Kröker, Winkler, ½ Kasten Birnen; Jak. Nickel, Rosengart, 2 Melonen; Pet. Fröse, Winkler, 3 Qut. Frucht u. 2 Qut. Tomaten; Frau P. P. Kröker, Winkler, 3 Qut. Rahm; Frau Zacharias, Blumenfeld, 4 Melonen; Frau Janzen, Blumenfeld, Tomaten; J. R. Dyck, Winkler, Melonen und Arbusen; Blatz, Lowe Farm, 6 Qut. Frucht und Gemüse; H. H. Penner, Winkler, 2 Qut. Jam; P. Kröker, Winkler, 1 Qut. Milch; Franz Sawatzky, Gnadental, 1 Sack Melonen; K. Thießen, Horndean, 2 Melonen; J. P. Friesen, 3 Melonen; H. Wiebe, Burwalde, 1 Gall. Butter; David Rempel, 1 Qut. Eingemachtes, 12 Qut. Pickels; P. D. Penner, Winkler, 2 Stühle; H. P. Harder, Tomaten, 5 Qut. Stachelbeeren, 2 Qut. Erdbeeren, 1 Glas Bohnen, 1 Glas Jam und 3 Gläser Pickels; Frau Klassen, Winkler, 1 Sack Kartoffeln; Abr. Friesen, 2 Eimer Tomaten; Frau P. Kröker, Winkler, 3 Hühner, Nudeln und Rahm; Frau G. Buhler, Arbusen und Melonen; Frau Peter Unger, Osterwick, Tomaten; Peter Friesen, Blumstein, 1 Eimer Tomaten; Frau Gröning, Lowe Farm, Tomaten; H. P. Harder, Tomaten und Arbusen; D. Penner, Pl. Coulee, 2 Dutz. Eier; Heinr. Friesen, Winkler, ein Sack Pflaumen, 11 Qut. Frucht und 3 Qut. Jam; J. Elias, Hasket, Arbusen; W. C. Enns, Winkler, 2 Qut. Frucht, 2 Qut. Bohnen, 8 Qut. Tomaten; Frau H. Redekopp, Winkler, 1 Pf. Butter; Frl. E. Peters, Altona, 1 Dutz. Teller; Jacob Sudermann, Grünfarm, 3 Qut. Jam, 2 Qut. Pickels, 6 Qut. Frucht, 1 Qut. Bohnen; P. Peters, Reinland, 1 Sack Mehl; Joh. Harder, Winkler, Bohnen; David Braun, Hochfeld, 1 Sack Kartoffeln; Joh. Stobbe, Schanzenfeld, 1 Gall. Jelly; Joh. Rempel, 1 Eimer Tomaten; P. Redekopp, Gnadenthal, Arubsen, Qut. Frucht.

(Schluß folgt)

Halbjährlicher Bericht der Innern Missionskasse der Canad. Konf. Bis zum 31. Dez. 1937.

Einnahmen:

Bar in der Bank, 7. Juli 37	$90.91
Bergth. Gem., Man.	328.36
Blumenthaler Menn. Gem., Springridge, Alta.	75.00
Bethesda Gem., Langham, Sask.	5.00
Can. Board of Col.	15.00
Eigenheim Menn. Gem., Rosthern, Sask.	54.00
Ebenfelder Menn. Gemeinde, Hershel, Sask.	13.50
Emanuel-Gem., Barn. Crossing, Sask.	14.00
Em. Laidies Aid, Loonforks	8.00
Fitzmaurice Gruppe, Sask.	4.68
Hoffnungsfelder Menn. Gem. Rabbit Lake, Sask.	8.15
Hoffnungsfelder Menn. Gem., Carrot River, Sask.	3.00
D. Dalke, Harold Gem., Man.	10.00
Jansen Nähv., Jansen, Sask.	10.00
Manitou Gruppe, Man.	5.00
McCreary-Gruppe, Man.	6.40
Nordstern-Gem., Drake	83.60
Nordheimer Gem., Dundurn	3.60
Nordheimer Gem., Winnipegosis, Man.	6.00
Rosenorter Gem., Rosthern	38.00
Bern. Schellenberg, Moosehorn, Sask.	4.00
Superb Gruppe, Sask.	3.00
Vereinigte Menn. Gem., Essex County, Ont.	120.00
Westheimer Gem., Rosemary, Alta.	83.09
Whitewater Menn. Gem., Whitewater, Man.	19.24
D. B. Wiens (Gem. ungen.)	2.26
Zoar Gem., Langham, Sask.	15.37
Zoar Gem., Waldheim, Sask.	20.20
	$1049.36

Ausgaben:

Pred. Benj. Ewert, Winnipeg	360.00
Unterstützung an 28 Prediger, $5.00 monatl. usw.	355.00
Marken und Schreibmaterial	6.30
Steuer an Bank f. Geldanw.	9.32
Reisekosten versch. Predig.	95.75
Bar in Bank	222.99
	$1049.36

Der Kassenbestand zu Anfang des neuen Jahres ist bedeutend kleiner als er in den letzten zwei Jahren war. Das Budget aber wurde auf der Konferenz ziemlich erhöht. Für die Bibelschule in Swift Current waren $200.00 bestimmt bis zum Schulschluß des Konferenzjahres.

Die Gemeinden im dürren Gebiete können dieses Jahr nicht so viel geben, wie sonst, obzwar sie sich doch in bekennenswerter Weise beteiligt haben. Daher werden die andern sich also mehr anstrengen müssen, das Fehlende zu ersetzen. Auch wurde bestimmt, Petaigen- und Abbotsford-Kirchbau zu unterstützen. Für diesen Zweck sind nur, für Petaigen $9.62 und für Abbotsford $4.62, eingekommen. Da haben wir unsere Pflicht noch nicht getan. Jetzt nur zu.

Wir wollen bei dieser Gelegenheit allen Gebern unsern Dank im Namen des Herrn zum Ausdruck bringen.

Das Innere Missionskomitee der Allgemeinen Konferenz.

J. N. Höppner, Kassenführer.

Etwas zur Ermutigung.

Auf der Konferenz in Manitoba, als über Stadtmission verhandelt wurde, erwies es sich, daß in Winnipeg zirka $600.00 Schuld sei, auf dem Versammlungshause, und in Saskatoon wohl etwas mehr. Es wurde von etlichen Brüdern der Rat gegeben, ein jedes Glied unserer Gemeinde sollte 25 Cents geben und die Schuld könnte damit gedeckt werden. Dieser Vorschlag wurde angenommen und wohl auch in den meisten Gemeinden durchgeführt. Da ich nun schon mehrere Jahre in Verbindung mit diesem gottgewollten Werke stehe, nach Jona 1, 2 und 3, 2: „Gehe hin in die große Stadt Ninive und predige ihr die Predigt, die ich dir sage", fühle ich mich gedrungen, die Frucht dieser Treue den Geschwistern mitzuteilen. Dem Rosthernkreise sind schon $500.00 zugesandt und Winnipeg hat auch schon $400.00 erhalten; so darf sich ein jeder Bruder und eine jede Schwester, die hieran teilgenommen haben, ruhig sagen: Mit 25 C. habe ich diesem gottwohlgefälligem Werke schon $900.00 gegeben. Was für eine Bedeutung hat doch die Treue im Kleinen. Hätten wir mehr Treue im Kleinen, hätten wir gewiß auch mehr Treue im Großen. Sollte uns dieses nicht Mut geben, auch in Zukunft mit dieser kleinen Treue fortzufahren? Dann wäre auch die Schuld auf das Missionswohnhaus der Geschw. Rempel bald getilgt.

Weiter ein Wort über die Mission in einer Stadt. Sie ist biblisch. Wie wir gesehen haben, hat die Sünde noch immer auf dem Lande gehaust; in der Großstadt herrscht sie um so mehr. — Als wir letzten Sommer mit unsern Kindern Gerhard Peters von Montana heimfuhren und es des schweren Weges halber spät würde, fuhren wir Sonnabend 2 Uhr nachts durch Saskatoon. Da staunte ich, wie viele Leute noch auf der Straße waren; wie viele Paare auf- und abgingen. Ein Bild war besonders traurig: Ein betrunkenes Weib, schön gekleidet, taumelte auf der Straße umher und schlug mit den Armen in die Luft, und wie 3 Männer kamen und sie wegführten — auf der hellerleuchteten Straße. O, der Betrug der Sünde!

Auffallend ist es, wie in den letzten Jahren so viel Leute in die Stadt gezogen sind. Wohl ist das Leben auf dem Lande schwer, aber ob jeder, der in die Stadt eilt, seine Zukunft verbessern wird, daß ist eine große Frage?

Auch bedauere ich tief, daß all die Mädchen in die Stadt gehen müssen. Ob dies die einzige Lösung ist? Manche Jungfrau wird ihre Zukunft durchkreuzt sehen. Jene Dirnen, die für Isaak und Jakob Segensträger der Welt wurden, hüteten Schafe und tränkten Kamele bei ihren Eltern.

Dr. Manley von Saskatoon, der uns früher manchmal besuchte, sagte in einer seiner Predigten, es ginge manchen Kindern der Mennoniten so wie Joseph und Maria; die kommen in die große Stadt Jerusalem mit Jesus, und wenn sie heimgehen, haben sie Jesus in der großen Stadt verloren. Wir haben jetzt zwei menn. Kirchen oder Missionen in Saskatoon, bitte, besucht sie. Sie dürften vielen zur Bewahrung dienen.

Als ich unlängst einer Mädchenversammlung beiwohnte, die Schwester Rempel führte, freute ich mich und dachte an das Wort, daß Schweister Anna Thießen von Winnipeg über diesen Tag schrieb: Hier wird mitgeteilt, geweint, geklagt, gebetet, gesungen und gelacht.

So ist auch das Werk der Gemeinde gewachsen, das in einem in den Privathäusern ganz klein anfing, und unter großen Schwierigkeiten. Aber auch der Feind alles Guten wird in Zukunft nicht träge sein.

Der Herr segne jeden Mitarbeiter und die da ein- und ausgehen, ist mein Wunsch und Gebet.

Jacob Lepp.

Praktische Fragen.

B. H. Unruh-Karlsruhe.

11a.

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts versetzte die Erschließung von Wasser und Eisenbahnstraßen die Schwarzmeerkolonisten in die Lage, ihre landwirtschaftlichen Produkte auf den Weltmarkt zu bringen. Die Gouvernements Cherson, Taurien, und Jekaterinoslaw, die Hauptsitze der Kolonisten, lieferten vor dem Kriege allein 44,6% des gesamten russischen Getreideexports. In diesem Gebiet entwickelten die Kolonisten eigene rationelle Wirtschaftsmethoden, durch die sich auch die russischen Bauern stark beeinflußten.

Neben der Landwirtschaft blühte das Handwerk. Herzog Richelieu veranlaßte die Handwerker unter den ersten Ansiedlern sich in dem neugegründeten Odessa niederzulassen. Die „Remeslennaja uliza" — die Handwerkerstraße erinnert noch an diese geschlossene Handwerker-Niederlassung.

Besonders entwickelt war die Wagenbauerei und Korbflechterei. Der deutsche Kolonistenwagen hat sich auch bei den Russen eingebürgert, bis zum Uralgebiet und bis nach Sibirien und Turkestan. Die Kolonie Prischib ist dessen eigentliche Wiege. Dort wurden auch die verschiedenen Typen von Federwagen, besonders die Droschken, gebaut.

Neben den Werkstätten entstanden größere Fabriken zur Herstellung landwirtschaftlicher Geräte und Maschinen. Ihre Zahl vermehrte sich bis 1914 derartig, daß der ganze südliche und südwestliche Markt mit ihren Erzeugnissen gesättigt werden konnte. Manche Firmen mußten geschlossen werden, weil sie aus Kapitalmangel den Konkurrenzkampf nicht bestehen konnten.

Die kolonistische Maschinenindustrie schuf allmählich verschiedene Typen von Maschinen und Geräten, die den gegebenen Bodenverhältnissen bestens angepaßt waren. So baute Johann Höhn schon im Jahre 1854 in der Kolonie Hoffental in Bessarabien den Kolonistenpflug, der sich als Motorpflug selbst im Ausland eingebürgert hat. Jakob Neufeld in der Kolonie Andreasfeld bei Alexandrowsk schuf die erste russische Mähmaschine, die unter dem Namen „Lobogrejka" russische Nationalmaschine geworden ist. Andreas Wurzler, der Mechaniker bei Lepp und Wallmann, wurde der Schöpfer der ersten deutschkolonistischen Dreschmaschine.

Wie sich mit der materiellen Kultur auch die geistige hob, ließ uns der Aufsatz über das kolonistische Schulwesen erkennen. Im Revolutionsjahr 1789 entstand die erste mennonitische Ansiedlung am Dnjepr. Polnische Grundbesitzer hatten die Mennoniten im 16. Jahrh. in die Werder und in die Graudenzer Gegend gerufen. Niemand eignete sich für die Trockenlegung von Sümpfen und die Urbarmachung von Ländereien so wie diese Menschen mit ihren hochentwickelten kolonisatorischen Fähigkeiten. Niemand eignete sich so für die Pionierarbeit wie dieses zähe, arbeitsame, friedenliebende und gottesfürchtige Element. Der Landbau, die Gewerbetätigkeit und der Handel dieser Kolonisten u. ihre allergrößte Geschicklichkeit in all diesen Wirtschaftszweigen mußte jedem Lande zugute kommen, und den Wohlstand jedes Landes steigern.

In Preußen mußten unsre Leute eine ungeheure Arbeit bewältigen, um das Land aus einem meilenweiten öden Sumpf, der nur wildes Gesträuch trug, in fruchtbares Weiden und Ackerland zu verwandeln. Man bedenke, es mußten an den Binnengewässern Dämme und Wälle geschüttet, die erforderlichen Zuleitungsgräben hergestellt und zahlreiche Entwässerungsmühlen erbaut werden. Für den Bau der Häuser wurden Bodenerhöhungen benutzt, die vielfach erst in fleißiger, unermüdlicher Arbeit hergestellt werden mußten. Wie oft zerstörte ein einziges Hochwasser durch Bruch der Dämme, durch Stauwasser aus dem Hafen in kürzester Zeit die Arbeit saurer Wochen und Monde!

Die preußischen Mennoniten saßen auf dem tapfer erkämpften Boden nicht als Eigentümer, sondern als Pächter, nach emphyteutischem Recht, d. h. mit der Verpflichtung, das Grundstück in gutem Zustand zu erhalten und für die Ausnützung des Pachtgutes eine vereinbarte Summe, Kanon genannt, zu zahlen. Bei Vertragserneuerung wurde der Pachtzins jedesmal erhöht, was eigentlich eine Ausbeutung der Pächter bedeutete. Der Neid der Mitbürger schlief nicht. Der politische Konfessionalismus hiel Wache. Auch die Staatsmänner verkannten den so wenig agitatorischen Charakter dieser Siedler. Die Mennoniten waren daher im besten Fall geduldete Leute. — Was Wunder, daß die Auswanderung nach Rußland besonders für die ärmeren Schichten der preußischen Bruderschaft als letzter Ausweg erschien! 1713 waren viele Mennoniten aus Polnisch-Preußen nach Preusisch-Litauen gezogen, wo sie einige Jahre Ruhe genossen, dann aber Kämpfe um die Wehrlosigkeit zu bestehen hatten. 1732 war den preußischen Mennoniten zwar die staatliche Duldung zuerkannt worden, 1740 (unter Friedrich II) sogar die staatliche Anerkennung, aber man legte ihnen allerlei Einschränkungen in bürgerlichen Rechten auf, wodurch ihre Existenz stark gehemmt wurde. Die größte Fessel dieser Art war, daß sie bei An- und Verkauf von Grundstücken nicht frei verfügen konnten. Seit 1780 wurde ihnen verboten, ihre Besitzungen zu erweitern. Nach Friedrichs Tode wurde diese Verordnung rigoroser gehandhabt als zu seinen Lebtagen. Für die Befreiung vom persönlichen Militärdienst mußten die Mennoniten 5000 Taler jährlich an das Kadettenhaus zu Kulm entrichten.

Die durch diese Verhältnisse geschaffene Stimmung hat der Auswanderungsagent von Trappe gründlich ausgenutzt. Es ist ewig schade, daß die preußische Regierung damals so wenig großzügig gehandelt hat. Es stände heute mit dem preußischen Osten wahrlich anders, wenn die Mennoniten und viele andere deutsche Kolonisten ihn damals nicht verlassen hätten.

Es war auf jeden Fall ein groteskes Mißverständnis seitens der russischen Oeffentlichkeit und Regierung, in der Einwanderung der deutschen Kolonisten, insbesondere des mennonitischen Bekenntnisses, eine preußische Staatsaktion zu sehen. Dagegen sprechen gerade die Quellen, die dem russischen Kabinett **während der Kriegsjahre** in seinen Archiven jederzeit zur Verfügung standen und die ein Klaus, ein Pissarewskij und a. — freilich nicht Bondar! — wissenschaftlich sauber ausgeschöpft haben.

Und noch verkehrter war es, die Schwarzmeerkolonisten zu Schmarotzern und Verrätern zu stempeln. Gerade auch die mennonitische Sondergruppe hat kolonisatorisch und kulturell Hervorragendes geleistet. Ich habe darüber in einem „Rußlandheft" der „Ostdeutschen Monatshefte" 1925 eingehender referiert, wie auch in einem Vortrag in Heilbronn a. N. 1921, der dann in der „Menn. Jugendwarte" erschien.

Ein weites baumloses Präriengebiet wurde in einen „Gottesgarten" verwandelt, im friedlichen Kampf mit den Nogaiern und den Verbannten (Süd-Rußland war — wie später Sibirien — Verbannungsort). Der kolonistische Arbeitsschweiß hat blühende Kolonien geschaffen, die man mit Recht Schmuckkästchen in der Steppe genannt hat. Die frühesten Lehmhütten wurden durch Holzhäuser ersetzt und diese durch massive, feuerfeste Zieglbauten, welcher Fortschritt auch durch eine weitsichtige Feuerversicherungspolitik bedingt war. Weil diese Versicherung eine privatgenossenschaftliche war, stand es den Koloniesämtern ganz frei, die Versicherungsprämien sowohl den Umständen als auch den jeweiligen Forderungen anzupassen. So erhöhte man die Prämien auf die Gebäude mit Strohdächern, damit die Eigentümer veranlassend, diese Dächer durch Schindel- und feuerfeste Pfannendächer zu ersetzen. Hatte man doch inzwischen gelernt Dachziegel herzustellen.

Die vielgestaltige und vielgewaltige Not schmiedete aus den Kolonisten erstklassige Landwirte. Das Steppenklima, die verheerenden Naturgewalten, die zahlreichen Schädlinge in der Landwirtschaft erzogen sie zu höchster Leistungsfähigkeit.

Mission

„Aus dem Lande Sinim."

Tangshan, Ku
8. Dez. 1937.

Lieber Bruder Editor und teure Leser!

Schon lange hat es mich innerlich gemahnt, mal wieder ein paar Zeilen einzusenden. Aber es fehlt nicht an Gelegenheit und Aufgaben zu schreiben, sodaß es immer wieder hinausgeschoben wird. Doch nun soll mit dem neuen Jahr ein frischer Anfang gemacht werden.

China ist gegenwärtig in aller Welt Mund. Ueberall achtet man gespannt auf den Ausgang des riesigen Kampfes, der hier im Juli bei Peking seinen Anfang nahm. Beträchtlich sind die Japaner von dort aus sowohl nordwestwärts auf die Mongolei zu, und südwärts an den beiden großen Bahnlinien vorgestoßen, deren eine von Peking nach Hankow-Canton führt und die andere über Nanking nach Schanghai. Die „Sorge Chinas" der große Gelbe Fluß, hat zunächst ein weiteres Vordringen aufgehalten. Seit gut einem halben Monat merkt man nichts mehr von einem weiteren Vordringen südwärts. Vor ungefähr 10 Tagen war hier alles in hellster Aufregung; denn die Nachrichten vom Norden ließen einen Zusammenbruch der ganzen Linie verlauten. Die Züge auf der bei uns vorbeigehenden Verbindungsbahn waren überladen von Flüchtlinge, die sowohl von Norden als auch vom Süden auf dieser Bahn ins Innere flohen. Gleichzeitig setzte das Graben gewaltiger, 12 Fuß breiter Schützengräben ein, wodurch die Gefahr noch näher gerückt schien. Denn diese Vorbereitungen ließ natürlich den Schluß zu, daß der Krieg bald bis in diese Gegend kommen würde. Weiter wurde dieser Angst Nahrung zugeführt durch den Zusammenbruch der Verteidigung Schanghais, dem raschen Vorrücken der Japaner auf Nanking und der Verlegung der gesamten Regierung tief ins Innere des Landes, in die Provinz Sechuen. Das Volk bezeichnete diesen Umzug als Flucht und sah bereits alles verloren.

Jedenfalls ist es noch nicht so weit. Die Japaner haben schwere Arbeit geleistet, mehr noch bleibt ihnen zu tun. Ob sie ihr Ziel erreichen, ist absolut nicht gewiß. Denn die Chinesen sind entschlossen, den Kampf ins Innere u. damit in die Länge zu ziehen. Da liegt auch ihre Stärke, denn dem Lande fehlt die Industrie, um die nötigen Mengen moderner Kriegswaffen zu schaffen, die zu dem ungeheuer Geld kosten. Und das Geld fehlt den Chinesen zur Zeit auch. Gelingt ihnen aber ihre Absicht, den Kampf auf Jahre auszudehnen, so wird sich Japan finanziell verbluten. Folglich kann man gegenwärtig noch garnicht sagen, wie die Dinge sich gestalten werden.

Ist das vorhin Gesagte von rein menschlich spekulativem Standpunkt gesagt, so haben wir Kinder Gottes aber noch eine andere Warte. Und diese Warte ist die göttliche. Obwohl nun im Wort Gottes nichts nach menschlicher Art programmäßig niedergelegt ist, so gibt es aber doch erkennbare große Linien, die in der Prophetie des Alten Testaments bereits ihren Niederschlag haben.

Im Worte Gottes, besonders in Jesaja, finden wir Andeutungen, denen zufolge Gott prophetisch hinweisen läßt auf große Heeresstraßen, die nach Palästina führen werden. Jes. 19. 23 heißt es: **„An jenem Tage wird eine Straße sein** von Aegypten nach Assyrien; und die Assyrer werden nach Aegypten und die Aegypter nach Assyrien kommen, u. die Aegypter werden mit den Assyrern Jehovah dienen. An jenem Tage wird Israel das dritte sein mit Aegypten u. Assyrien, ein Segen inmitten der Erde." Wer offene Augen hat für die Vorgänge im Orient, muß mit innerster Spannung auf die Berichte achten, die von Aegypten neuerdings bezgl. seiner Selbständigmachung bekannt werden; ferner macht es das Herz klopfen, wenn man liest, wie zunächst Palästina unter Juden und Araber eingeteilt wird. Es ist nur eine Frage der Zeit, daß die Araber ihr eigenes Reich und Israel das Land seiner Väter wieder haben werden. Großarabien liegt im Gebiet des alten Assyrien. Hinzu kommt, daß Eisenbahnen und Autowege bereits gebaut sind und noch mehr werden, die die innere Verbindung dieser Länder herbeiführen werden. Und nun lesen wir noch Jes. 49, 11 und 12: **„Alle meine Berge will ich zum Wege machen,** und meine Straßen werden erhöht werden. Siehe, diese werden von ferne kommen, und siehe, diese von Norden und **von Westen,** und diese aus dem Land

der Sinim." (Beide Bibelstellen nach der Elberfelder Uebersetzung.) „Sinim" wird in manchen Bibeln mit der Anmerkung versehen, daß hiermit wohl China gemeint sei. Ein weiterer Beleg in dieser Richtung erscheint mir nach Offb. 16, 12 zu sein, wo es heißt: „Und der sechste goß seine Schale aus auf den großen Strom Euphrat; und sein Wasser vertrocknete, auf daß **der Weg den Königen bereitet würde, die von Sonnenaufgang kommen.**"

Alle drei Schriftstellen (Es gibt ihrer noch mehr in Jes. 41 und 44 usw.) künden die Schaffung von Verkehrswegen an, die sich in Palästina treffen. Im Weltkriege wurde eine Eisenbahnlinie geschaffen, die Aegypten mit Palästina verband. Es ist nur eine Frage der Zeit, daß eine solche auch weiter ostwärts ins alte Assyrerland gebaut wird. Bereits besteht dort eine gut funktionierende Buslinie. Und vom Osten her sind ähnliche Pläne in der Ausführung begriffen. Der große schwedische Tibetforscher, Sven Hedin, hat im Auftrag der chinesischen Regierung die Aufsuchung der alten Verbindungsstraße Chinas mit dem Orient und Okzident vor 2 Jahren begonnen. Er mußte aber leider in Chinesisch Turkestan umkehren, nachdem er lange dort festgehalten wurde, ohne alles das zu erreichen, was er sich vorgenommen hatte. Es waren aufrührerische chinesische Soldatenverbände, die ihn aufhielten die sog. „Seidenstraße" weiter nach dem Westen zu verfolgen. Aber nicht nur China sucht wieder diese Landverbindung herzustellen, was gegenwärtig wohl von Rußland verhindert wird, sondern auch Japan hat das gleiche Ziel. Schon lange gehen japanische dirigierte politische Machenschaften im Innern Asiens vor sich, deren Ziel Westasien und damit Europa ist.

Diese große Linie deutet Gottes Wort an. Und hier ist es, wo die kriegerischen Vorgänge in China das Interesse des Liebhabers des prophetischen Wortes wachrufen: Japan plant China unter seinen Einfluß zu bekommen mit dem Ziel, die Massen dieses Volkes für seine ehrgeizigen Ziele, nämlich die Unterjochung des Okzident zu erzwingen, zuzubereiten.

Es ist ja nicht das erste Mal in der Menschheitsgeschichte, daß mongolische Stämme bis ins Herz Europas vordrangen. Japan plant ein Gleiches wieder und damit die Wiederaufrichtung eines großen mongolischen Weltreiches. Das ihm dieses nicht gelingt, wissen wir, denn das nächste große Weltreich ist das Reich, von dem Daniel in Kap. 2, 44 wie folgt sagt: „Und in den Tagen dieser Könige wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, welches ewiglich nicht zerstört, und **dessen Herrschaft keinem andern Volke überlassen wird;** es wird alle jene Königreiche zermalmen und vernichten, selbst aber ewiglich bestehen." Es ist das Reich des Christus, welches Er Selbst aufrichten wird, um damit die Zeit der Heidenherrschaft auf Erden zum Ende zu bringen.

Das Zittern und Zagen der Völker, das sich doch offenkundig hinter den furchtbaren Rüstungen der Jetztzeit versteckt, und alle Völker ergriffen hat, sind die deutlichsten Anzeichen dafür, daß die Endkatastrophe immer näher rückt. Hierzu gehört auch das Erwachen der östlichen Völker! Wir tun wohl daran, darauf zu achten. Ob nun der Krieg hier eine Unterjochung Chinas unter Japan bringt, was aber bestimmt nur zeitweilig sein wird, oder ob China seine Freiheit behält, das Endresultat wird ein Gesamterstarken der östlichen Reiche sein. Das alles geschieht bestimmt unter Gottes vorhergesehener Bestimmung, bis eines Tages der große Marsch aller Völker gegen den Mittelpunkt der Erde (Hesekiel 38, 12) zur Ausführung kommt, dem der Herr Selbst dann ein plötzliches Ende bereiten wird.

Während wir dieses alles in der Entwicklung sehen, haben wir getrosten Mut; denn wir wissen, daß damit der Tag der Wiederkunft unseres Herrn beschleunigt wird. Darum ängsten wir uns auch nicht, denn unser himmlischer Vater sitzt am Steuer. Nur um eins sorgen wir uns, daß wir auch arbeitend für Ihn und Sein Reich erfunden werden!

Trotz aller Unruhen geht auch hier das Werk noch vorwärts. Wir sind bisher vom Krieg auch noch nicht direkt betroffen; aber allerlei Vorgänge deuten daraufhin, daß wir hier auch wohl noch was abbekommen. Gerade jetzt bei dieser Niederschrift (9. Dez.) ziehen Truppen an unserer Station vorbei nach dem Nordosten. Somit geht irgend etwas vor und wir mögen in kurzer Zeit was erleben.

Allmählich erreichen uns auch Briefe aus den Heimatlanden, die erkennen lassen, daß sich mancher um uns sorgte. Mögen diese Mitteilungen mit dazu beitragen, solche Besorgnisse zu zerstreuen. Freilich ist beiweitem noch nicht die Gefahr beseitig; aber als Boten unseres Gottes sind wir auch in Seiner Hut. Darum haben wir kein Recht ängstlich zu sorgen.

Offensichtlich hat es einen sehr guten Einfluß auf das chinesische Volk gemacht, daß dies Mal die amerikanischen Missionare fast alle auf ihren Posten geblieben sind. Die Lage war ja auch insofern günstiger, daß nicht wie 1927 ein antiausländischer Geist allgemeiner Art sich zeigte, sondern daß Haß und Wut der Chinesen sich allein gegen Japan richten. Haß und Wut sind aber auch auf Siedenhitze gestiegen. Das Bleiben der Missionare hat aber das Gute im Gefolge, daß die Chinesen sehen, daß von dieser Seite Willigkeit ist, evtl. mit ihnen zusammen die Nöte des Krieges zu teilen, denen sich die Missionare ja hätten durch ihren Forigang entziehen können. So ist zu hoffen, daß, wie immer der Ausgang des ungleichen Kampfes auch sein wird, daß Missionswerk weiter seinen segensreichen Einfluß unter dem großen Chinesenvolke wird tun können, so lange Gottes Gnadenzeit für die Nationen noch währt.

Um diesen Brief nicht zu lang zu machen, soll die Besprechung des Problems des Kommunismus in Verbindung mit den Vorgängen für eine spätere Gelegenheit zurückgestellt sein. Ebenso einiges Grundsätzliche über die Neuorientierung im gesamten Missionswesen, die bestimmt stattfinden wird, wenn erst dieser Krieg beendigt ist.

Da die meisten Leser von Herzen gläubige Christen sind, so darf ich wohl noch die Bitte aussprechen, fürbittend für China, das gesamte Missionswerk und die Missionare einzutreten.

Mit besten Segenswünschen für das neue Jahr 1938.

E. Kuhlmann.

Chihkiang (Yuanchow) Hunan, China.

Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst. Jes. 9, 5.

Liebe Geschwister und Freunde!

Wenn dieser Brief in Eure Hände kommt, ist Weihnachten nahe vor der Tür, und wir erinnern uns wieder an die Tatsache: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab." Wir preisen Ihn für diese Seine unaussprechliche Gabe und wundern uns nicht, daß die Engel Gott lobten: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!" denn „Seit Jesus im Herzen mir wohnt, hab' ich Frieden und Freud." Wie sehnt sich doch diese Welt nach Frieden, und doch kann es nicht zum Frieden kommen, bis der Friedefürst Seine Herrschaft angetreten hat.

Vom 21. — 24. Oktober fand unsere Jahreskonferenz statt. In der Begrüßungsversammlung am Abend vorher kam so recht d. Dank dem Herrn gegenüber zum Ausdruck, der dieses Zusammenkommen trotz der gegenwärtigen Verhältnissen ermöglichte und alle von auswärts gekommen gnädig auf dem Wege bewahrte. Das Thema der Konferenz lautete: „Der Herr kommt!" An Hand von Matthäus 24 wurde die Wiederkunft Christi behandelt. Fast durch jede Zusammenkunft, auch durch die Morgenandachten und Evangelisationsversammlungen am Abend klang es hindurch: „Wachet, denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird." Für unsere Christen waren diese Tage eine Festzeit. Obwohl nicht so viel von den Außenstationen gekommen waren wie im letzten Jahr, waren die Versammlungen doch gut besucht. Abends kamen viele Heiden unters Wort, und manche wurden erfaßt.

Des Krieges wegen hatten wir keinen besonderen Redner eingeladen. Auch fürchteten die leitenden Brüder, die Gemeinde könne die Reisekosten für einen auswärtigen Prediger nicht aufbringen. Neben Bruder Bareis dienten fast alle unsere chinesischen Mitarbeiter am Wort. Die Leitung lag zum ersten Mal ganz in den Händen der Chinesen. Auch alle Auslagen wurden von der Gemeinde getragen. Unsere Christen brachten große Opfer für diese Konferenz.

Wir haben oft die Beobachtung gemacht, wenn der Herr uns segnet, dann tritt auch der Feind auf den Plan, und unsere Jahreskonferenz scheint ihm eine besondere Gelegenheit zum Angriff zu bieten. Einmal ging ein Boot unter, auf dem Christen zur Konferenz wurden, wobei 28 ertranken. In andern Jahren wurden Konferenzbesucher auf dem Her- oder Rückweg ausgeraubt oder von Räubern gefangen genommen. Dieses Jahr brannte das Haus unseres Christen Chang in Chiki nieder, während er bei der Konferenz war. Er ist der Bruder von Fran Yang, von dem wir in unserm letzten Rundbrief erzählten, daß ihm ein Schwein gestohlen wurde und wie er es auf viel Gebet hin wieder erhalten hat. Seine Frau und Kinder waren wohl zu Hause, als der Brand ausbrach, doch griff das Feuer so schnell, um sich, daß sie kaum etwas retten konnten. Die ganze Reisernte ist mit verbrannt. Gedenkt dieses Bruders in Eurer Fürbitte, damit auch durch diese Prüfung der Herr verherrlicht wird. Die Konferenzteilnehmer legten sofort freiwillige Gaben zu seiner Unterstützung zusammen, um dadurch, wie sie sagten, die Einigkeit in Christo und die Liebe Gottes kundzutun und um den Bruder dem Spott der Heiden gegenüber zu trösten.

In einer oft von Räubern heimgesuchten Gegend haben wir eine eifrige Christenfamilie, die schon viel um Jesu willen gelitten hat. Der Vater trug wo er ging und stand seine Bibel bei sich. Er war ein furchtloser Zeuge seines Herrn. Trotzdem er verschieden Male beraubt wurde, blieb er in jener Gegend und predigte den Räubern das Evangelium. Vor einigen Monaten wurde er mit seiner ganzen Familie schwer krank, doch er pries Gott auf seinem Krankenlager. Er sagte oft: „Mir geht es wie Hiob; aber ich habe einen lebendigen Heiland, und ich will Ihn preisen, bis ich die Augen schließe." Und so war es auch. Als er nun vor kurzem starb, legten ihn seine Kinder in den Sarg und gaben ihm seine geliebte Bibel in die Hand. Einer seiner Söhne sagte: „Wir haben den Vater nie ohne Bibel gesehen, wir mußten sie ihm auch im Sarg in die Hand geben."

Um einige wichtige Besorgungen zu machen, fuhr ich Anfang Oktober nach Changsha. Auf dem Heimwege hatte ich einen Autounfall, wobei ich den rechten Arm direkt unterhalb des Ellbogens brach, so daß ich gezwungen war, nach Chansha zurückzukehren, um mich in ärztliche Behandlung zu begeben. Mein Arm kam in einen Gipsverband, und Herr Dr. Eitel konnte feststellen, daß der Heilungsprozeß gut und schnell vor sich geht. So konnte ich diesmal bei der Konferenz nicht mit dienen, und ich glaube, es war gut, daß die Chinesen auf eigene Füße gestellt waren. Wir wissen ja, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.

Bis jetzt haben wir nicht gehört, daß Briefe verloren gingen, nur kamen sie manchmal sehr verspätet in unsere Hände.

Für alle Liebe und alle Interesse, das Ihr unserer Arbeit entgegenbringt und für alles treue Gedenken vor dem Gnadenthron herzlichen Dank. Der Herr wolle Euch segnen mit Seinem tiefen Frieden und mit der Gewißheit, daß Er auch im neuen Jahr derselbe ist wie im vergangenen!

In Ihm verbundenen grüßen Euch Eure stets dankbaren

Hermann und Auguste Becker und Mitarbeiter.

— Budapest. Der Reichsverweser von Ungarn Admiral von Horthy begibt sich, wie von Warschau gemeldet wird, einer Einladung des polnischen Staatspräsidenten folgend anfangs Februar nach Polen zur Jagd in dem Bialowiczer Forst. Der polnische Staatspräsident wird den Reichsverweser in Krakau empfangen.

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba

Hermann Neufeld, Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen
Jugendfreund $1.50
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Beachtung.

1/ Kurze Bekanntmachungen u. Anzeigen müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.

2/ Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der neuen auch der der alten Poststation an.

3/ Weiter ersuchen wir unsern Leser, dem gelben Zettel auf der Zeitung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet jeder neben seinem Namen auch das Datum, bis wann das betreffende Abonnement bezahlt ist. Auch dient dieser Zettel unseren Lesern als Bescheinigung für die eingezahlten Lesegelder, welches durch die Aenderung des Datums angedeutet wird.

4/ Berichte u. Artikel, die in unseren Blättern erscheinen sollen, möchte man auf besondere Blätter u. nicht mit anderen geschäftlichen Bemerkungen zusammen auf ein Blatt schreiben.

Stuttgart, Stadt der Auslandsdeutschen,
im Dezember 1937.

Liebe Freunde in ganz Amerika!

Nun bin ich seit Mai wieder daheim und vielen von Ihnen habe ich seither noch nicht schreiben können. So möchte ich heute wenigstens in einem Rundbrief an alle das Wichtigste sagen. Ich darf Sie gleich im voraus bitten, diesen Brief allen meinen Freunden und Bekannten weiterzugeben. Von manchem habe ich die Adresse nicht mehr, den bitte ich, daß er sie mir für den nächsten Rundbrief schreibt. Wir freuen uns hier in Stuttgart über jedes Lebenszeichen von jedem unserer Volksgenossen draußen.

Viele von Ihnen, besonders in Nordamerika, haben mir geschrieben, ich möchte nun doch wenigstens berichten, wie meine Reise damals vollends weitergegangen sei. Wenn Ihnen mein Weg dann seltsam und oft umständlich vorkommt, dann bedenken Sie bitte, daß es mir nicht auf die höchsten Berge ankam und nicht auf die großen Wasserfälle. Dann nehmen Sie vielleicht eine Verbreitungskarte des Deutschtums in Amerika zur Hand. Nach dieser Karte, nicht aber nach den Dingen, die man überall unter allen Umständen gesehen haben muß, habe ich die 128 Stützpunkte meiner Fahrt herausgesucht. So führte mich mein Weg von Nord-Dakota (dessen Hauptstadt Bismarck ist) nach Manitoba in Canada. Von Britisch Columbia aus ging es dann über die Staaten Washington, Oregon, California, Arizona, Neumexico nach Mexico. Von dort nach Guatemala, dann an der Westküste hinunter zum Panamakanal, nach Ecuador, Peru, Chile. Da lagen dann die großen deutschen Siedlungsgebiete Südamerikas vor mir: Südchile, Mittelargentinien, die brasilianischen Staaten Rio Grande do Sul, Santa Catharina, Parana, Sao Pulo, Rio de Janeiro.

Nach Schnellzugtagen und nach Tagen, an denen der Motor zehn Stunden und noch länger summte, nach wochenlang Dampferfahrten, nach weitem Flug ist man dann irgendwo an einem Eingangspunkt in einen deutschen Winkel der Welt oder im Herzpunkt eines kleinen deutschen Landstrichs in Busch, in Urwald oder Steppe. Und nun fährt man zu den deutschen Menschen hinaus, auf ihre weiten Fruchthügel, in ihre Kaffeetäler, in die Urwaldschneisen, am liebsten dorthin, wo die letzten deutschen Häuser stehen. Wo die ordentlichen Wege aufhören, fahren Kolonistenkarren noch manche Tagereise weit. Hernach sattelt man sein Pferd und reitet weiter. Und dann sitzen sie vor einem. Im Heimstättengebiet in Nordsaskatchewan sind sie stundenweit hergekommen. An der Decke der Blockhütte hängt eine trübe Oellampe. Die Frauen haben während meiner Erzählung ihre Kleinsten auf dem Arm, lassen sie wohl auch trinken. Die größeren Kinder kuscheln sich um die Knie der Mütter. Im brasilianischen Urwald sitzen sie in einer Bretterhütte ohne Glasfenster barfuß vor mir. In Buenos Aires aber ist ein prachtvolles deutsches Haus. Festlich gekleidete Menschen füllen einen großen Saal. Dann spricht man wieder in einer rauchigen Bierstube und dann kämpft man auf einem Rasenplatz gegen Volksfestbetrieb an und gibt das Letzte her, bis die Schiffsschaukeln aufhören und die Kindertrompeten verstummt sind. In einer rohgezimmerten Holzkirche in Winnipeg sind es schwerblutige Schwarzmeerdeutsche in Dakota sind es Wolgabauern. In der Hauptstadt Mexico ist es die große reichsdeutsche Kolonie. Zwei Tagreisen weit nach Norden, in dem nördlichsten mexicanischen Staat Chihuahua sind es dann in fast 50 Dörfern die Altkolonier Mennoniten, wohl der seltsamste Splitter deutschen Volkstums. An dem Blumenstrauß, den mir 60 Banater Schwabenburschen u. Mädchen in Tracht in Buenos Aires schenkten, war ein Band. Dieses Band am Strauß hatte die Farben des Banats u. darüber die Farben Argentiniens und dareingestickt das Hakenkreuz im weißen Feld auf feuerrotem Grunde.

So mannigfaltig ist das Bild der deutschen Gruppen in Amerika. Und dabei habe ich flüchtig nur ein paar Bilder gezeigt. Ich habe nicht gesagt von den Auswanderern aus den dunklen Auswandererjahren 1922, 1923, 1924, die überall hineingestreut sind: Arbeiter, Bauern, Handwerker; die sich zäh durchschlagen müssen, die in ihrer Ueberzahl wieder heimkehren würden, wenn sie wieder dort anfangen könnten, wo sie damals aufgehört haben. Ich habe nichts gesagt von den mecklenburgischen Bauern im Staate Jowa, in der dritten und vierten Generation ansäßig auf reichem Land, deutsch geblieben, aber wie die Schwarzmeerdeutschen in Dakota oder die Wolgadeutschen in Nebraska oftmals ohne Fühlung mit der Urheimat. Ich habe nichts gesagt vom deutschen Seebauer am Llanquihsee in Südchile, dessen Vorfahren vor bald hundert Jahren kamen, und nichts von den nach dem Krieg gekommenen bayerischen Siedlern in Penaflor bei Santiago. Welcher Unterschied ist aber wieder zwischen ihnen beiden und den Kaffeepflanzern in Guatemala oder in Mexico, Menschen von kolonialer Herrenart. Welcher Unterschied ist zwischen den Deutschen Blumenaus, einem aufgeschlossenen, bildungsfrohen Völkchen an einem fleißigen Platz, und den Urwaldbauern in den Tälern desselben Staates, die ihr Leben zwischen Asche, Rauch und ungestüm wucherndem Pflanzenwuchs, in feuchter Hitze, in leichten Bretterhütten verbringen. Und was für ein Unterschied ist zwischen dem Schafzüchter Patagoniens und diesen Urwaldkolonisten. Was für ein Unterschied ist aber auch zwischen diesen Kolonisten und den Kolonisten im Busch von Canada.

Nach meinen Vorträgen standen die Menschen oftmals um mich und wollten noch hunderterlei Dinge wissen. Sie legten mir große und kleine Sorgen ans Herz. Und dann saßen wir oft noch stundenlang zusammen. Aber ich komme ins Erzählen. Und das würde kein Ende nehmen. Sie müssen sich gedulden. Ich bin ja zum Erzählen heimgekommen. Und meine denkwürdigsten Geschichten und Begegnungen werden wohl bald in einem Buche nachzulesen sein, in dem sich manch einer von Ihnen finden wird.

Spät in den Nächten ging es dann heim mit irgendeinem ins Quartier. Wie oft saßen wir da dann noch bis zum Morgen, meine Gastgeber und ihre Freunde und Nachbarn. Diese ungezählten menschlichen Begegnungen wurden bald zum Wesentlichsten an meiner Fahrt, die solcherart zu einer richtigen Bruder- und Vetterfahrt wurde. Bei solchen Begegnungen mit Menschen aus allen Berufsgruppen und Lebenslagen, bei diesen Begegnungen in frohen und traurigen Stunden sieht man ins auslandsdeutsche Leben und Schicksal hinein, ganz anders als bei öffentlichen Anläßen. Und deshalb bin ich in die Häuser hineingegangen, in die armen und in die reichen, gerufen und ungerufen, habe in Freud und Leid hineingehorcht, in Sorge, Glück, Heimweh, Liebe, Trotz und Heldentum. Ich habe mit denen draußen hereingesehen in die Heimat, zu Vater, Mutter, Brüdern, Soldatenkameraden.

Und jetzt bin ich wieder daheim, nach diesem fast überreichen Jahr, und sehe von daheim aus hinaus, von Vätern u. Müttern und Brüdern und alten Soldatenkameraden zu denen draußen über dem Meer. Denn abgesehen, daß ich wieder Schule halte, abgesehen davon, daß ich mit meinem kleinen Sohn Jörg auf dem Boden balgen muß, daß ich ihm Geschichten erzählen muß, daß ich auf dem Stuttgarter Rathaus mitrate, abgesehen von all dem muß ich ja nun die Grüße ausrichten, die Sie mir mitgegeben haben, und dieses Geschäft eines Grußausrichters gefällt mir über alle Maßen gut. Was muß ich doch alles ausrichten, fragen und auskundschaften! Einer hat mir gesagt, ob ich seinen Vater aufsuchen könne und ganz sachte mit ihm reden und aushorchen, ob denn nicht alles wieder recht werden könne. Für einen andern muß ich seinen alten Kameraden besuchen und ihm einmal erzählen, wie einer in Amerika durch den Dreck muß, wie das in Amerika mit der Arbeit und mit den Menschen und mit den Kindern ist, die einem unter der Hand wegwachsen ins Englische hinein, wie das mit dem Heimweh ist und mit dem Alter. Ich muß dort sagen, daß einer in Amerika der Aermste sein kann, auch wenn er ein Auto hat und auf der Photographie aussieht wie ein Direktor. Ich soll denen daheim überhaupt einmal den Rost heruntertun und soll ihnen sagen, daß sie gar nicht wüßten, wie gut sie's hätten. Einer hat mich daheim gefragt, wie es mir vorkomme daheim, wo doch die Länder Amerikas so schön und groß und bunt und mannigfaltig seien. Das ist so. Aber Deutschland ist noch schöner als sie! In Deutschland singen die Quellen und Bäche wie nirgends in ganz Amerika, es rauschen die Wälder, es wogt das Korn, es blühen die Wiesen, es läuten die Kirchen, es schlagen die Lerchen und hämmern die Schmieden, klingt Lachen der Kinder und Frauen wie nirgendwo in der Welt.

Und wie ist es in diesem Jahr, das ich weg war, in Deutschland wieder aufwärts gegangen. Deutschland wird schöner und innerlich größer mit jedem Tag. Und das hat sich, seit ich daheim bin, in unserem Stuttgart, dieser schönen Stadt zwischen Wald und Reben, dieser Ihrer eigentlichen Heimatstadt, dieser Stadt der Auslandsdeutschen, alles ereignet! Da war die machtvolle Jahrestagung der Auslandsorganisation, bei der ich rund 500 Bekannte aus ganz Amerika getroffen habe. Mit manchen durfte ich ins Land fahren. Das waren wieder unvergeßliche Tage. Fast alle die Freunde, mit denen ich da zusammen sein durfte, sind nun wieder drüben über dem Meer und stehen ihren Mann. Diese Tagung hat uns stolz gemacht, uns drinnen und die draußen. Sie hat gezeigt, wie eng die Verbindung des Reiches mit seinen Bürgern in allen 4 Winden der Welt ist. Sie hat gezeigt, wie planmäßig, klar und tatkräftig die Auslandsorganisation arbeitet. Selten einmal war bei einer Tagung eine so große Zahl führender Männer versammelt wie bei dieser V. Reichstagung der AO. Das beweist die Anteilnahme, die das heutige Deutschland dem Auslandsdeutschtum Leben und Schicksal entgegenbringt. Dann war in Stuttgart kurz zuvor die große und schöne Tagung des Deutschen Auslands-Instituts, die vor allem der Betrachtung des volksdeutschen Lebens, diesmal im besonderen den Fragen der Umvolkung gewidmet war. Bei dieser Tagung waren führende Männer aus dem Reich und aus den deutschen Volksgruppen in Stuttgart. Die Jahrestagung des Deutschen Ausland-Instituts wird im kommenden Jahr schon im Mai stattfinden. Wir würden uns freuen, wenn

wir bei dieser nächsten Tagung noch mehr Volksdeutsche aus Uebersee begrüßen dürften als in diesem Jahr. Ich möchte auch jetzt schon auf das nächstjährige Cannstatter Volksfest aufmerksam machen, das in der 2. Hälfte des September stattfindet. Es wird, mit dem großen, alten landwirtschaftlichen Hauptfest verbunden, ein rechtes Schwabenfest werden.

Es wären noch so viele andere Dinge zu erzählen, und es wäre noch nach vielem zu fragen. Vor einigen Wochen berichtete ich hier in Stuttgart in einem großen Vortrag mit Lichtbildern über meine Reise. Ich erzählte von vielen der Freunde, von den Heimstättern in Canada, von den Urwaldkolonisten in Brasilien, von den Deutschen in den Wolkenkratzerstädten Amerikas, von Hugo Schilling in Loon River, von Hans Fünfstück, dem Musikdirektor in Guatemala, von Paul Hübner in Lauterbachtal, und von vielen anderen und ihrem Schicksal. Die große Zahl der Zuhörer und die warme Anteilnahme zeigten, daß die Herzen und Sinne bei uns daheim immer aufgeschlossener werden für Ihr Leben und Ihren Kampf draußen in allen Winden der Welt. In meinem nächsten Brief, den ich im Frühjahr schreiben will, werde ich ausführlicher von einzelnen Dingen erzählen können. Wir stehen hier tüchtig in der Arbeit; denn unser Oberbürgermeister Dr. Strölin ist mit aller Kraft und mit allen Mitteln daran, unsere Stadt Stuttgart immer mehr zu einer wahrhaften Heimatsstadt aller deutschen Menschen im Ausland zu machen. Kommen auch Sie bald einmal zu uns und veranlassen Sie alle Menschen aus Ihrem Lebenskreis, die nach Deutschland fahren, ja nicht Stuttgart vorbei zu gehen. Lassen Sie mich vor allem selber wissen, wann jemand kommt, damit ich auch gewiß zur Verfügung stehen kann.

Ich bin überall immer wieder nach geeigneten Schulen für Kinder gefragt worden aus Gebieten, in denen keine deutsche Schule ist oder wo die Schule nicht ausreicht. Ich weiß, was für eine große Sorge vielen von Ihnen und Ihren Freunden die richtige Wahl einer Schule und vor allem der rechten Heimatsstätte für Ihre Kinder in Deutschland ist. Ich kann Ihnen heute die erfreunliche Mitteilung machen, daß wir in Stuttgart am 1. April 1938 ein Heim für auslandsdeutsche Mädchen aus aller Welt und jedenfalls gleichzeitig auch eines für Jungens eröffnen werden. Die Kinder werden dort bei vorsorglichster Betreuung im kleinen Kreis eine wirkliche Heimat finden. Sie besuchen von den Heimen aus die für sie geeignetsten öffentlichen Schulen und wachsen so vollständig mit unserer Jugend zusammen. Ich bitte Sie heute schon, alle Ihre Bekannten, die irgendwie in Frage kommen, auf diese Heime hinzuweisen. Die Kosten für Unterkunft und Schulung sind äußerst niedrig. Wir geben gerne auf jede Anfrage weitere Auskunft. Für mich ist es selbstverständlich, daß ich mich persönlich um alle die Kinder, die aus Amerika kommen, weitgehend annehmen werde.

Letzte Woche kam ich von einer Erzählerreise ins Banat und in die Batschka zurück, die ich im Auftrag der Reichsstelle zur Förderung der deutschen Buchwerbung machte. Da konnte ich die Grüße mitnehmen, die mir von den Banatern in Canada und in Argentinien mitgegeben wurden. Die Freude über solches Brückenschlagen war groß. Möchten auch wir über das Meer hinüber immer recht eng verbunden bleiben.

Für heute habe ich an Sie alle einen besonderen und einen großen Wunsch. Wir sammeln Briefe von Ausgewanderten aus aller Welt. Ich bitte Sie, uns da zu helfen. (In nächster Nummer mehr.)

Und nun wünsche ich Ihnen im fernen Land Glück und Segen für das neue Jahr, das für uns alle ein Jahr weiteren deutschen Aufstiegs werden möge.

Stuttgart, Ihre Stadt, und ihr Oberbürgermeister, läßt Sie durch mich herzlich grüßen.

Es grüne die Tanne, es wachse das
Erz,
Gott schenke uns allen ein fröhliches
Herz.

Mit deutschem Gruß bin ich Ihr

Karl Götz.

Vancouver, B. C.

Wünsche dem Editor und dem ganzen Personal der Rundschaudrukkerei Gottes reichen Segen im neuangetretenen Jahre 1938. Was uns dieses Jahr alles bringen wird, wissen wir nicht, aller eines wissen wir, daß wir durch die Wiedergeburt Kinder Gottes geworden sind; daß unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird; daß wir einen Bau haben, von Gott erbaut, der ewig ist im Himmel.

Ich wurde in letzter Zeit wieder recht stark daran erinnert, daß wir hier keine bleibende Staat haben, indem der Herr mich gerade Neujahr aufs Krankenbett legte. Da die Jahre da sind, von denen der Mann Moses im 90. Psalm sagt: Wenn's hoch kommt, so sind's 80 Jahr, muß man unwillkürlich denken, daß dies wohl das letzte Krankenbett für mich sei. Aber der Herr hat noch wieder Gnade geschenkt und mir wieder Gesundheit gegeben. Bleibe auch noch gerne hier bei den unverheirateten Kindern. Wenn ich ihnen auch schon nichts mehr helfen kann, was dem natürlichen Leben betrifft, so kann ich doch mit und für sie beten.

Im Gemeindeleben gibt's ja auch manchen heißen Kampf, auch hier in Vancouver, aber Gott Lob, daß noch gekämpft wird. Darum wollen wir mit dem Dichter einstimmen: Kampfgenossen, mutig weiter; haltet aus im Streit usw.

Der Herr hat unsere Gebete erhört und hat uns nun ein Haus geschenkt oder zukommen lassen, wo wir uns versammeln können zu unsern Gottesdiensten. Nächsten Sonntag, den 23. Januar, haben wir, wenn der Herr will und wir leben, unsere erste sonntägliche Versammlung in dem neuerworbenen Bethause. Es steht an der 46. Ave., ein Block von Fraser westlich. Es ist eigentlich eine Halle, aber es hat mehrere große Fenstern und von innen zur Kirche eingerichtet. Bisher hatte eine lutherische Gemeinde ihre Versammlungen daselbst. Vorläufig lassen sie uns alles drinnen, die Gefäße und Piano usw. Nach unserer Ansicht fehlt es hier an einem Missionsarbeiter, der dieses große Missionsfeld mit des Herrn Beistand übernehmen könnte; ich meine nicht die Gemeindeleitung, sondern nur die Stadtmission. Diese Arbeit würde einen ganzen Mann brauchen, ohne Gemeindearbeit. Und ich glaube, hier ist schon recht viel darum gebetet worden. Ich glaube auch, der Herr wird erhören.

Der Winter ist bis jetzt noch sehr bescheiden. Er versuchte im alten Jahr zwei Mal die Erde in sein weißes Winterkleid zu hüllen, aber die milden Ozeanlüfte zogen ihr das weiße Kleid bald wieder aus. Jetzt ist es schon seit Neujahr sehr mild, nur etliche kleine Nachtfröste. Die Erde ist noch ganz ohne Frost. Regen haben wir recht viel, aber das hindert hier den Verkehr nicht.

Der Gesundheitszustand ist im großen Ganzen recht gut hier in B. C.

Möchte noch durch die Rundschau alle meine Kinder, in Saskatchewan, Manitoba und Paraguay, und alle Verwandten und Bekannten mit diesem ein Lebenszeichen geben und einen herzlichen Gruß zukommen lassen.

Von Eurem geringen Mitpilger nach der obern Heimat

Hermann K. Klassen.
655 E. 49 Ave., Vancouver.

(„Zionsbote" möchte kopieren)

Mountain Lake, Minn.

Nebst einliegendem Check als Vorausbezahlung für die Rundschau für 1938, möchte ich dem Editor meinen Dank aussprechen für sein Bestreben, die Rundschau zu dem zu machen, was sie uns ist — ein Verbindungsmittel mit Geistesverwandten, bekannt und unbekannt. Möchte auch solchen danken, die durch Berichte oder Aufsätze Anregungen zum Guten gegeben und erinnert haben an Personen, mit denen man in engere Berührung gewesen ist, aber zur Zeit schon heimgegangen sind. — Lese da in der „Rundschau" vom 1. Dez., daß meine frühere Schülerin, Ernestina Strauß, auch in die Ruhe der Seligen eingegangen ist. Diese erregte schon als sechs- oder siebenjähriges Kind meine Bewunderung, in ihrer Dienstbeflissenheit der Schule und mir gegenüber. Jetzt ruht sie von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihr nach. Doch, „das Gedächtnis der Gerechten bleibet im Segen". Mein Beileid dem hinterbliebenen Gatten. Gott tröste ihn!

Zur Zeit sind wir auch in Besorgnis über Tochter Aganetha, stationiert als Missionarin in Taming, N.-China. Sie schreibt uns im Brief vom 25. Okt., daß sie getrennt von den andern Missionsgeschwistern, ganz allein dort ist; die Stadt ist schon 6 mal v. Luftschiffen bombardiert worden; die Bewohner sind in Kriegsgefahr und in Gefahr vor den umherstreifenden Soldaten und Räubern; daß sie sich mitunter sehr allein fühlt, doch sie sich unter Gottes Schutz weiß, und weil die vier Missionsgebäude völlig leer stehen, sie sich zur Zeit bei einer 60jährigen Missionarin anderer Denomination für eine Woche Quartier genommen hat.

Herzlich grüßend,

H. J. Fast.

Steinbach, Man.

Die Grenze des neuen Jahres ist wieder überschritten, vielleicht das letzte Mal unserer Lebenszeit auf Erden. „Eine Zuflucht ist der alte Gott, und breitet ewige Arme aus". 5. Mose 33, 27. So ruft der größte Mann des alten Bundes, Moses, aus, im Blick auf sein nahes Ende, wo er sich anschickte, seinem Gott zu begegnen, um bei Ihm zu sein allezeit; im Blick auf die Vergangenheit, die verflossenen Tage seines bewegten Lebens.

Eine gute Losung ist dieses Wort auch für alle Gotteskinder. Die ewigen Arme des alten Gottes reichen hinunter bis in die unergründliche Tiefe, sie umfassen auch das undurchdringlichste Dunkel der Zukunft. Diesen Armen der ewigen Liebe sich ausliefern, das ist die einzige Zuflucht in der Flucht der Jahre; und im Blick auf die Ewigkeit auch für jedes unbekehrte Menschenherz mit einem beschwerten Gewissen.

Mit dem 8. d. M. fand die Gebetswoche ihren gesegneten Abschluß hier am Orte.

Die vom Herrn reichgesegnete Bibelwoche, den Silvesterabend, das Neujahr, auch eine Hälfte der Gebetswoche durfte ich in lieblicher, angenehmer Gemeinschaft mit den Kindern und den Geschwistern in Winnipeg verleben. Die Vorträge von A. H. Unruh und J. W. Reimer bei Betrachtung des ganzen Buches Daniel, waren besonders segensreich, denn der Geist der Erkenntnis und Offenbarung Gottes teilte sich spürbar auch den Herzen der Zuhörer mit.

Den ersten Sonntag durften wir segensreich mit einem Jugendverein in der Bruderthaler Kirche beschließen, wo Br. J. Epp, Glenlea, als Gast, das Thema: „Des Menschen Herz denkt, welchen Weg er gehen wolle; aber der Herr lenkt seine Schritte" (Spr. 16, 9) übernahm und vielseitig ausführte. Am Vormittage machte Ben. Braun die Einleitung mit Ps. 33. Br. J. Epp sprach über die Freistädte, die ja auch ein Vorbild auf Jesus sind. 5. Mose 19, 1—7: „Wer dahin fliehet, der soll lebendig bleiben."

Br. Reimer hatte Dan. 4, 10—14 zum Text, wie nach dreimaliger Erfahrung in Bild und Traum der mächtige König Nebukadnezar zur richtigen Erkenntnis Gottes und seiner selbst kam und sich vor dem allmächtigen Gott demütigte. Im Rat der Wächter oben wurde das beschlossen und von den Heiligen besprochen. V. 14. Glauben wir, daß alles, was uns im neuen Jahre begegnet und über uns kommt, beschlossene Sache ist im Rate der Wächter und von den Heiligen besprochen?

Grüßend,

Bj. Braun.

Alle meine Quellen.

Die Geschichte einer Segensfamilie

von

Käthe Dorn.

(Fortsetzung.)

Unterdessen war Herrn Hermann wieder ein eigener Junge herangewachsen — der stille sinnige Johannes. Er war reich begabt, sehr musikalisch — aber etwas schwerhörig dabei. Leider schrieb er eine recht schlechte Handschrift, zeichnete aber merkwürdigerweise umso besser. Seiner künstlerischen Veranlagung entsprechend zeigte er zuerst Neigung zum Bildhauerwerk, den er begeistert erwählte. Er brach körperlich darüber zusammen. Der Arzt riet ernstlich, ihn aus der Lehre zu nehmen, weil dieser Beruf viel zu schwer für ihn sei. So kam er wieder nach Hause und machte noch einen Schulkursus durch. — Seine Eltern wußten nicht recht, was sie mit ihm beginnen sollten. Er war trotz seiner schönen Gaben mit seiner schwachen Gesundheit ihr Sorgenkind. Doch sie legten es dem starken Helfer droben ans Herz. Er hatte ja versprochen, alle Sorgen zu tragen. Er schickte einen Freund von Johannes ins Haus, der mit ihm im Jugendbund war. „Weißt du was, Hans, mach doch mal ein Gesuch ans Bergamt, vielleicht kannst du da ankommen," riet dieser ihm brüderlich.

Hans nickte. Der Vorschlag gefiel ihm. Er reichte sein Gesuch ein. Mit hochgespannter Erwartung sah er der Genehmigung desselben entgegen. Doch statt dessen traf ohne Grund — eine Ablehnung ein. Die Eltern ahnten ihn aber. Der zuständige Beamte dort war ein Feind des Christentums.

Da war wieder guter Rat teuer. Der junge Freund aber behielt seinen fröhlichen Wagemut. „Du Johannes! ich hab' die Hoffnung noch nicht aufgegeben. Die Mauern Jerichos fielen auch nicht mit einemal. Reich' nur getrost ein zweites Gesuch ein."

Hans wagte es wirklich noch einmal. Doch trotz seines stillen Aufblicks nach oben wurde seine Bewerbung diesmal mit allerhand nichtigen Gründen so in Frage gestellt, daß sie auch einer Abweisung gleichkam.

Schließlich erwogen die Eltern den Plan, ihren Sohn Schriftsetzer werden zu lassen. Johannes ging gehorsam, wenn auch mit etwas schwerem Herzen darauf ein. Vorläufig war nur eine vierwöchentliche Probezeit ausgemacht. „Herr! Du weißt, ob er's aushalten kann. Du kennst mein schwaches Kind," seufzte die besorgte Mutter im stillen.

Kurze Zeit darauf mußte diese eine kleine Reise unternehmen. Als sie wiederkehrte, holte Johannes sie abends auf dem Bahnhof ab. Er strahlte übers ganze Gesicht. Doch das wahr mehr als Wiedersehensfreude. Gleich nach der Begrüßung rückte er damit heraus. „Mutter, freu' dich mit mir. Ich bin auf dem Bergamt."

Sie dachte, sie hätte nicht recht gehört. „Ist das Gesuch doch noch genehmigt?"

„Ja, gleich als du wegwarst. Und ich sollte sofort antreten. Nun bin ich schon dort und es gefällt mir sehr gut!"

So waren ihre gemeinsamen Gebete nicht umsonst gewesen.

— — — — — —

In F. hatten Hermanns während einer Reihe von Jahren mit einem Hauptmann im gleichen Hause zusammengewohnt. Er hatte mit seiner Familie die 1. Etage inne. Sie selber wohnten im Parterre. Kurz nach ihrem Einzug hatte der Offizier zu Herrn Hermann im entschuldigenden Tone gesagt: „Hoffentlich stört es Sie nicht zu sehr, wenn wir oben Gesellschaft haben und Klavier dabei spielen. Da wird es manchmal ein bischen spät."

„Durchaus nicht! denn wir spielen unten viel Harmonium. Die Gemeinschaftsstunden sollen ja hier stattfinden — und zwar auch am Abend. Es läge also bei uns der gleiche Entschuldigungsgrund vor."

„Na; da hebt er sich ja gegenseitig auf," lachte der Hauptmann im jovialen Ton. „Halten Sie in Gottes Namen unten Ihre Versammlungen — und wir geben oben unsere Gesellschaften. Die edle Musik dabei in Ehren!" —

Und so blieb es auch im Lauf der Jahre. Sie legten einander nichts in den Weg. Hauptmanns hatten alle Hochachtung vor den frommen Leuten unten u. schätzten ihre bibelfeste Ueberzeugungstreue — aber es fiel ihnen nicht ein, dieselbe zu teilen. Sie blieben Weltkinder. — Hermanns konnten weiter nichts tun, als still für sie zu beten. Sie taten es von dem warmen Wunsche beseelt, daß sie doch einmal droben in der Ewigkeit vereint am gläsernen Meer musizieren dürften.

Hier unten trennten sich später ihre Wege, als der Hauptmann befördert u. in eine größere Stadt versetzt wurde. Es zogen neue Mieter ein — eine junge Kaufmannsfamilie. Diese waren jedoch dem Christentum feindlich gesinnt. Sobald sie unten anfingen zu spielen, trampelten sie oben mit den Füßen, daß man gleich meinte, es käme die Decke herunter. Sie äußerten sogar einer Flurnachbarin gegenüber: „Wir kaufen uns nächstens ein Grammophon. Und sobald sie unten mit ihrer frommen Geschichte anfangen, lassen wir oben den stärksten Ton los." — Soweit kam es zwar nicht. Vereinte Gebete hielten wohl die Anschaffung des ohrenbetäubenden Instrumentes auf — aber die Lage wurde doch mit der Zeit unhaltbar. Nicht einmal am Tage durften Hermanns spielen und singen. Das lag wie ein Druck auf den lieben Menschen, deren schönste Erquickungsstunden es bisher gewesen, ihren großen Heiland in frohen Lobgesängen zu preisen.

Johannes vermißte es am schmerzlichsten. Musik war ja sein Lebenselement. Und weil er sich wegen seiner Schwerhörigkeit nicht so lebhaft an der Unterhaltung der andern beteiligen konnte, vertraute er sein reiches Innenleben gern seinem geliebten Instrument an. — Als er einmal ganz allein daheimsaß, überwältigte ihn der Drang zum Musizieren so stark, daß er es doch wagte, sich ans Harmonium zu setzen. Doch kaum hatte er in die Tasten gegriffen, da ging oben ein Spectakel los, ein Poltern und Krachen, das wie Donnerrollen klang. Sie konnten es durchaus nicht vertragen, wenn nur ein Ton vom Christentum ihr Ohr traf. Sie beschwerten sich auch bei dem Hauswirt und lagen ihm in den Ohren, daß er Hermanns kündigen möchte, sonst müßten sie wieder ziehen. — Diesem war die ganze Sache sehr peinlich. Es war doch früher so schön gegangen. Er selber hatte auch nichts gegen das Musizieren einzuwenden, empfand sogar ebenfalls eine gewisse Wertschätzung vor den treuen Bibelchristen, welche zudem in jeder Beziehung tadellose Mietsleute waren. Es tat ihm leid, die langjährige Verbindung zu lösen. „Sehen Sie, das ist eine fatale Sache. Kündige ich oben, dann haben wir schließlich bei den nächsten Mietern dasselbe zu erwarten."

„Dann sind wir also der Kündigung gewärtig," sagte Herr Hermann gelassen. „Wir möchten nicht Zankäpfel sein."

„Nein! es geht wirklich nicht, denn ganz ohne Gesang können wir auf die Dauer die Stunden nicht gut halten. Da wollen wir lieber weichen. Aber im Januar ist schlechte Ziehzeit."

„Na, warten Sie mal, ich werde oben steigern, vielleicht ziehen die dann. Damit war die Kündigung wieder aufgehoben. — Die jungen Leute oben zogen aber nicht. Sie nahmen die Steigerung ruhig mit in Kauf.

Der Hauswirt suchte begütigend zu vermitteln: „Sie können ja entgegenkommend sein und das Singen unterlassen. wenn sie Sonntags oben nicht fortgehen."

Und meist blieben sie gerade aus Trotz da. Einmal gingen sie doch fort. Hermanns freuten sich schon. Doch was war das? Es kamen keine Leute zur Stunde Sonst hatte oft der Platz kaum ausgereicht. Schließlich merkten sie, daß ein ganzer Trupp vor der Haustür stand und nicht hereinkonnte. Die Mieter oben hatten böswillig zugeschlossen — und es war keine Klingel da. Sie mußten sich erst durch starkes Klopfen bemerkbar machen. — Dann flutete der Menschenstrom herein. Von oben aus dem himmlischen Heiligtum aber wogte ein Segensstrom herab. Sie jubilierten und sangen nach Herzenslust — und lauschten dann wieder dem Wort. Es war eine köstliche Stunde.

So ging's durch mancherlei Schwierigkeiten und Hindernisse im Werke des Herrn voran — und Er selber half überall treulich durch.

— — — — — —

Nun war's schon holder Lenz geworden. Es lockte ins Freie! — Da kam aus dem Nachbarstädtchen eine gläubige Frau zu Besuch. Sie kamen auch auf die Wohnungsfrage zu sprechen. Da erzählte die Glaubensschwester erfreut: „Bei uns draußen wird doch R.s Landhäuschen frei. Das wäre so etwas für Euch. Ich will mich mal bei dem Besitzer für Euch verwenden."

Sie tat es auch gleich nach ihrer Heimkehr. Doch Herr R. hatte keine Lust, fromme Leute hereinzunehmen. Er vermiete das Häuschen anderweitig für 1. Juli an zwei Parteien.

Der Termin rückte heran. Er fiel gerade auf einen Sonntag. Da fuhr Frau R. mit Frau N., jener Glaubensschwester, nach F. herein zu einer kirchlichen Feier.

Unterwegs erzählte die erstere: „Ach! mein Mann hat heute seinen Aerger gehabt. Die Leute unten meinten, erst später einziehen zu können. Sie hätten noch gar nicht gekündigt, sondern es erst am 1. Juli tun wollen. Es sei ein Mißverständnis zwischen Einzug und Kündigung. Die Mieter für oben möchten am liebsten überhaupt nicht hinein. Die Räume seien viel zu niedrig und klein. Sie brächten die Möbel nicht unter."

„Ja, sehen Sie! hätten Sie nur lieber Hermanns hereingenommen. Das sind zuverlässige Leute."

„Nun, schließlich ginge es gar noch zu machen. Ich will's meinem Mann vorstellen." — Sie tat es dann, als sie von der Festfeier zurückkehrte.

„Meinetwegen, wenn sie's gern wollen, ich hab' die Geschichte mit den andern satt," ging ihr Gatte bereitwillig darauf ein. „Es ist mir sogar lieber, wenn ich das Häuschen gleich im Ganzen vermieten kann." — Es bestand aus Hochparterre und Mansarde und hatte je 3 Zimmer unten wie oben.

„Da muß ich aber gleich noch einmal zu Hermanns hinein, damit sie sich dafür entscheiden und noch rasch kündigen können. Vielleicht geht Frau R. mit. Die kennt sie näher."

Es paßte noch schön mit den Zügen. Sie konnten gegen Abend hinein und mit dem letzten Zug wieder herausfahren. Das war eine Ueberraschung und Freude, als die beiden Damen dann die frohe Kunde überbrachten. Die ganze Familie Hermann war tief bewegt. Wie wunderbar hatte der treue Herr wieder gesorgt. Es war, als ob nach langanhaltenden Gewitterschauern die helle Sonne wieder schiene.

Am nächsten Morgen fuhren Vater und Mutter gleich nach B. hinaus, um sich die Wohnung anzusehen. Sie waren ganz beglückt über das nette Häuschen. Es eignete sich vortrefflich zu ihren Zwecken. Und sie sollten es ganz allein bewohnen dürfen. Da konnten sie ja nach Herzenslust darin musizieren. Die Miete war auch gar nicht teuer, weil es etwas außerhalb lag. „Ich lasse es Ihnen sogar noch 50 Mark billiger, weil Sie alles nehmen und schicke Ihnen auch meinen Möbelwagen umsonst herein," kam ihnen der neue Hauswirt freundlich entgegen. Er war Spediteur.

Hermanns wußten gar nicht, was sie sagen sollten vor Glück. Sie mußten im stillen nur immer loben und danken. — Nach ihrer Heimkehr kündigten sie nun selber. Es ging ja noch bis zum 3. Und auch hier ebnete ihnen der Herr die Wege ganz wunderbar. Sie konnten schon nach einem Monat umziehen und ihr altes Logis wurde auch gleich mitten im Quartal weiter vermietet. — — —

(Fortsetzung folgt.)

— **Berlin. Die ägyptische Handelskammer** hat dem Deutschen Winterhilfswerk 5000 Datteln zur Verfügung gestellt. Gleichzeitig erklärte sich die Handelskammer bereit, 15,000 Kilogramm Mandarien für den gleichen Zweck nach Hamburg zu verschiffen.

Dirk Tellner

Eine historische Geschichte aus dem Leben der Mennoniten in Pennsylvanien.

Von P. K. Martens.

(Fortsetzung)

„Das ist richtig", sagte Dick, und ich bin froh, jemand von meinen Leuten in der Großstadt zu sehen", sagte er, immer noch die Rechte des Mannes aus seiner Heimat schüttelnd. „Und dieses ist wohl Deine Frau?" und er hielt auch ihr seine Hand hin. „Was bringt Euch her, hunderte Meilen von Lancaster?"

„Nun, neben unseren Geschäften wollten wir uns einmal euren Zirkus ansehen."

„Wußtet Ihr wohl, daß ich beim Zirkus sei?"

„Ich hatte seiner Zeit davon gehört, hatte aber keine Ahnung, Dich hier heute zu treffen."

„Freut mich sehr, daß Ihr mich aufgesucht habt", meinte Dick.

„Aufgesucht haben wir Dich nicht, mein Mann wollte mich nur davon überzeugen, daß er Dich hier hinterm Zelte mit diesem Pack gesehen hatte Karten spielen, denn ich wollte es ihm nicht glauben."

„Nun, was ist denn so Sonderbares an einem gemütlichen Kartenspiel?" fragte Dick, den Blick zur Erde senkend.

„Vielleicht nichts besonderes; mir ging nur der Gedanke durch, was wohl Deine Mutter von Dir denken würde, sollte sie Dich sehen, hier mit diesen verkommenen Leuten sitzend und mit ihnen Karten spielend."

„Nun, wir sind ja nicht alle gleicher Gesinnung über solche Dinge, aber ich glaube, sie würde sich nicht unter uns setzen wollen und mit uns Karten spielen", scherzte er und lachte laut auf.

„Nein, dessen bin ich sicher, und ich meine, sie würde einige Nächte auch nicht viel Schlaf haben, wenn sie Dich hier sehen sollte", sagte sie.

„Nun, wie dem auch sei, wie geht es Dir, Dick", unterbrach Bleier.

„Mir geht es recht gut — zehnmal besser als auf der einsamen Farm beim Vater. Hier ist Leben — hier lernt man doch etwas Gescheites; ich bin hier in einer großen Kleinwelt, wo es manches zu sehen, zu hören und zu tun gibt. Hier ist die kleine Welt groß und die große Welt läßt sich hier sehen und hören. Falls ihr einige Stunden Zeit habt, will ich Euch führen und Euch den ganzen Zirkus unentgeltlich zeigen, bis meine Vorstellung an der Reihe ist; doch bis dann haben wir noch zweieinhalb Stunden Zeit."

Bleier schaute fragend auf seine Frau, was sie wohl darüber dachte. „Was sagst, Greta?" fragte er sie.

„Wir sind ja hergekommen, uns den Zirkus anzusehen, und ich kann nicht sehen ‚warum wir das Angebot nicht annehmen sollten", meinte sie mit freudiger Miene, denn sie hatte schon lange den Wunsch, einen guten Zirkus zu sehen.

„Dann kommt mit auf mein Zimmer", sagte er, „ich werde mir meine Dresseurkleider anziehen, damit wir überall Zugang haben in der großen Noahs Arche. So nennen wir diese Zeltstadt, mit ihren Bewohnern.

Als er sich im Eisenbahnwagen, welcher speziell als Wohnung für die Angestellten eingerichtet war, umgekleidet hatte, ging er mit ihnen in den Ring.

„Wir Zirkusleute bekommen hier mehr Kenntnis in der Geographie, deren uns ein mancher beneidet, der den Horizont seiner geistigen Fähigkeiten zu erweitern sucht. Dieser große Zirkus macht tausende Meilen im Jahr und besucht viele Staaten. Das historische und geographische Amerika ist für unser einem, der keine höhere Bildung bekommen hat, ein offenes Buch, und jemand hat sehr wahr gesagt, daß der Zirkus das einzige misteriöse Ding in der Zivilisation ist. Hier findet Ihr Leute und Tiere aus allen Teilen der Erde — aus dem heißen, kalten und milden Klima. Wir haben hier unsern eigenen Arzt, Advokaten, Geheimpolizisten, Postabteilung, Chefs, erfahrene Geschäftsleute, und unser Zirkus reist in über 100 Eisenbahnwagen, die schön und gemütlich eingerichtet sind, mit Schlafstätten in geteilten Räumen. und die schönen Stahlwagen sind in vier Teile geteilt. Unsere Tiere sind in großen Frachtwagen, speziell für sie eingerichtet."

„So ein geräuschvolles Wanderleben, unstät und flüchtig, wie Kain, würde mir durchaus nicht gefallen", meinte Frau Bleier.

„Kann ich wohl verstehen", erwiderte Dick, mit dem Kopfe nickend, „aber der Mensch muß blind und taub sein, der die Gotteswelt nicht verstehen kann, in der wir arbeiten. Kommt mit." Im Nu standen sie neben einem Frachtwagen, aus dem man den größten Elefanten nicht ausgeladen hatte, weil dieser einige Tage lang nicht gut gefühlt hatte. „Hier Joe", rief Dick, worauf das Ungeheuer ihm gutmütig seinen langen Rüssel entgegenhielt, und an seinen Augen sah man sofort, daß er ein professioner Bettler sei. Dick strich mit seiner Hand über den Rüssel und sagte ein, den Besuchern unbekanntes Wort, worauf der Elefant seinen Rüssel in die Höhe warf und kräuselte, wie man einen russischen Kringel macht. „Fällt's Euch nicht ein, an Gottes Wunderwerke zu denken, wenn Ihr diesen Repräsentanten der Tierwelt betrachtet? Gehen wir weiter", sagte er, ohne auf eine Antwort auf seine Frage zu warten. Bald standen sie vor dem Käfige des Königs der Tiere, und nachdem Dick diesem auch ein unverständliches Wort zugerufen hatte, und dieser aufbrüllte, so daß der Boden unter ihren Füßen erzitterte, ergriff Frau Bleier vor Schreck den Arm ihren Mannes, als wollte sie bei ihm Schutz suchen, wozu Dick lächelte.

„Arbeitest Du wohl mit allen Tieren im Zirkus", fragte Bleier, dem es schien, als stehe Dick mit allen Tieren in naher Verbindung.

„O nein", gab er zur Antwort, „ich bin Pferdedresseur, aber meine Freunde, die Bändiger der großen Tiere, haben mir das Schibolet zu den Tieren gegeben, und es macht mir Freude, wenn ich es brauchen kann. Es tut mir nur leid, daß ich nicht früher in den Zirkus gegangen bin, dann hätte ich es mit diesem Greise aufnehmen können", auf den großen Löwen zeigend, „oder mit diesen Katzen", fuhr er fort, sich zu dem nächsten Käfig wendend, der drei glatte Leoparden herbergte, die schnell aufsprangen und mit ihren Schwängen wedelten. „Oder mit dieser gestreiften Katze. Frau Stark hat mehr Narben vom Katzbalgen mit diesem Bösewicht auf ihrem Leibe, als jene Giraffe Streifen hat", sagte er, auf den ihnen gegenüberstehenden Käfig zeigend. „Aber", fügte er hinzu, „ihr mildes und gütiges Temperament überwiegt auch die Schlauheit und Gewandtheit eines Tiegers, und sie ist auch eine Deutsche und kommt aus einer hochstehenden, adeligen Familie. Ihr bewunderungswertes Talent hat viele Zeitungsspalten gefüllt, und jeden Tag verdient sie sich mehr Ehre und Bewunderung des Publikums. Sie ist eine hervorragende Größe dieser Welt."

„Ja, in dieser Welt", unterbrach ihn Frau Bleier wieder. „Aber von Christentum oder Gottesfurcht, wie wir diese von unsern Eltern gelernt haben, ist hier doch keine Rede."

„Freut mich, daß Ihr auf dieses Gebiet kommt", sagte Dick. Das ist gerade, wo meine Eltern und meine frühere Umgebung mich mißverstehen und verkennen. Das verhält sich damit so, wie mein Freund, Bill Naylor, der früher den Atlantischen Ozean als Matrose durchfahren hat, sagte: „Auf dem Wasser hat man doch viel mehr gottesfürchtige Leute als auf dem Lande, wo die Gefahr nicht so groß zu sein scheint". Dort ist man stets mit den rauhen Elementen umgeben und fühlt sich näher zu Gott, oder, als wenn man ganz und gar auf Ihn angewiesen und von der menschlichen Einrichtung fort ist. So ist's auch hier. Gerade diese Frau Stark hat mir eines Abends, als wir auf der Plattform auf einer Station zusammen auf- und abspazierten und auf die Ankunft unserer Lokomotive warteten, gesagt: „Ich gehe nie in den Käfig, ohne vorher einen Seufzer zu meinem Gott emporgeschickt zu haben, um Mut, Autorität, Weisheit und Kraft, mit diesem Tieger umzugehen."

„Wenn die Frau Stark eine Christin ist, dann gehört sie auch nicht in den Zirkus", nahm Frau Bleier wieder das Wort.

„Das mag schon sein; aber hat nicht Gott dem ersten Menschen die Tiere vorgeführt, daß Er sie sehe? Es müssen eben zu allem Menschen in der Welt sein, und jeder hat seinen Platz; und wie wolltet Ihr Gottes Tierwelt bewundern, wenn sich Menschen nicht hergeben würden, sie zu fangen oder sie hier zu ziehen und zu zähmen, und sie zu zeigen, wie sie zu bändigen sind. Manches wilde Tier ist leichter zu zähmen als manch ein böser Mensch."

„Dick Tellner, Du hast Deinen Beruf verfehlt — Du hättest ein Prediger und Menschenbändiger sollen werden", rief Frau Bleier, indem sie auf ihn zuschritt und ihm steif in die Augen schaute. Wahrlich, an Dir ist ein Prediger oder Missionar verloren gegangen."

„Dürfte nicht sein", meinte Dick. „Das wollte meine Mutter so gerne aus mir machen, und was nicht ist, kann noch werden", fügte er leichtsinnig und unbedacht hinzu.

„Ja, ja, glaube mir, Deine Mutter würde weniger schlaflose Nächte in ihrem Leben zu verzeichnen haben, wenn es nicht die Sorge um ihren jüngsten Sohn wäre.

„Das mag schon sein, aber was kann ich dafür, wenn meine Eltern mich nicht verstehen", meinte Dick. „Ich bin sehr froh, daß ich in diese Gesellschaft geraten bin, wo ich von gebildeten Leuten manches lernen darf, wofür ich Schulbildung hätte haben sollen. Wir sind doch einmal nicht alle zu Farmern geschlagen."

„Dein Leben jedoch zeigt nichts Gutes! Da haben wir Dich beim Kartenspiel angetroffen, in Gesellschaft von verkommenen Leuten", meinte Frau Bleier.

„Das Kartenspiel ist im Allgemeinen nicht gut — es kann leicht ausarten, und hat schon manchen zu bösen Verwicklungen geführt, das gebe ich zu, und gibt manch besserer Zeitvertreib; aber wir spielen nie auf Geld oder Wette, und daher ist es für mich nicht schlechter als ein Dammbrett, Domino oder Schachspiel. Was aber die Gesellschaft anbetrifft, in der Ihr mich fand, so sind diese Leute, mit denen ich spielte, ebenso keine verkommenen Leute, als ich oder Ihr es seid. Der Neger ist der Leiter unserer Musikkapelle und ein Mann mit hoher Auszeichnung und musikalischem Talent. Er hat den Musikkursus in der Yale-Universität beendigt. „Curley", der Kleine, ist unser Geheimpolizist mit mittlerer Bildung. Ich habe noch nie einen ehrlicheren, freundlicheren Menschen auf der Welt gesehen als „Curley". Und der Dritte ist mein College in der Pferdedresseur-Abteilung; ein Mann, der nicht trinkt noch raucht oder flucht. Er hat ein bewunderungswertes Talent, mit den Pferden umzugehen. Diese verstehen ihn besser, als meine Eltern mich in meiner gegenwärtigen Stellung verstehen."

Hier nahm Pete Bleier, der sich soweit nicht am Argumente beteiligt hatte, das Wort: „Deine Eltern würden sich sehr freuen, wenn Du bald zu ihnen auf die Farm zurückkehren würdest."

(Fortsetzung folgt)

Einladung.

Auf die vom Deutschen Konsulat veranstaltete Feier des Tages der nationalen Erhebung, am Sonntag, den 30. Januar d. J., 4 Uhr 15 nachmittags, in den Picardy-Sälen, Broadway, Ecke Colony Street, wird nochmals hingewiesen. Es werden zwei Ansprachen gehalten und wird die Feier durch verschiedene musikalische und Gesangdarbietungen verschönert werden. Es ist ein halbes Jahrzehnt seit dem 30. Januar 1933 vergangen, an dem der ehrwürdige Reichspräsident von Hindenburg den Führer der nationalsozialistischen Bewegung, Adolf Hitler, mit der Bildung und Führung einer neuen Reichsregierung betraute. Jeder Deutsche sollte dieser Erinnerungsfeier beiwohnen.

Anschließend an den offiziellen Teil der Feier wird Kaffe und Kuchen gereicht.

Wünsche Adresse!

Ich möchte wissen, wo Jakob J. Krahn sich aufhält. Eingewandert 1926 von Arkadak Nr. 1. Vor mehreren Jahren wohnte er in Herbert, Sask., jetzt soll er irgendwo in B. C. sein. Sollte er nicht die Rundschau lesen, würde jemand von seinen Freunden so gut sein, und mir seine Adresse zuschicken? Danke im Voraus!

Peter F. Enns.

Lena, Man.

Mexico City.

An diesem warmen, sonnigen Ruhetage, nachmittags, hatte ich eben beiliegendes Akrostik (die Leser mögen sich den Personennamen entziffern) geschrieben und hatte mich hingesetzt, eine Kopie davon zu machen, als plötzlich mich ein eigenartiges Gefühl überfiel: Es fing so an zu schaukeln, ungefähr 38 Min., die Fenster klirrten, das hängende, elektrische Licht schwang hin und her, und die Telegraphdrähte an der Straße zuckten gewaltig. Ich sprang auf und stützte mich auf der Stuhllehne, und mir wurde so schwindlich im Kopfe, daß nach einer halben Stunde ich noch eigenartig fühlte.

Bin in einem massiven Steingebäude im zweiten Stock. Ich war noch nie vorher in einem Erdbeben. Dieses aber erinnerte mich sehr stark an die großartige Umwälzung im Buche der Offb. vorausgesagt.

Br. H. T. Marroquin, Agency Secretary, von dem Zweig der Am. Bibelgesellschaft, hierselbst, sagte mir gestern, daß seit dem 23. Dez. 1937 noch jeden Tag einige kleine Stöße vernommen wurden. Am 23. war es auch sehr vernehmbar gewesen. Eigenartige Gefühle überwältigen einem doch, wenn die Erde zu schwanken anfängt. Was wird es sein, während der letzten Hälfte der „Großen Trübsalszeit", wenn der Antichrist unter Satans Gewalt auf Erden herrschen wird! O, Menschheit, kehre doch zurück zu deinem Schöpfer, zur Erlösung! Es sind dunkle Tage im Anzuge!

Zu Jesu Füßen,

P. E. Penner.

Akrostik.

Andre Zuflucht hab' ich keine —
Christus ist's, nur Er alleine;
Hat sein Blut für mich gegeben,
Damit ich ewig sollte leben.
Außer sein Erlösungsblut
Käm' von Gott mir nichts zugut.
Nun darf ich von Gnade rühmen,
Durch sein blutiges Versühnen.
Seine Lieb', und sein Erbarmen
Rettet, Sünder wie mich, Armen.
Ehe ich dies Glück konnt' fassen,
Stand ich in der Welt verlassen;
Lag in Elend, Sünd' und Not,
Sah vor mir den ewgen Tod.
Mir war's bang, dacht' ich an Sterben,
Ich sah nichts, als nur Verderben;
Aber seit mich Jesus fand,
Ist mein Los ein selger Stand.
Nun ruh' ich in seinen Wunden,
Hab' mit Ihm oft sel'ge Stunden!
Nachts, wenn ich nicht schlafen kann,
Schau ich mein'n Erlöser an.

P. E. Penner.



— **Englands früherer Premier-**Minister David Lloyd George feierte Montag seine goldene Hochzeit mit seiner Gemahlin.

— **Berlin.** Die Mitarbeit „auf jedem Gebiet im Interesse des europäischen Friedens" wurde als Resultat der Besprechungen zwischen Adolf Hitler und Premier Milan Stojadinowitsch von Jugoslawien erlangt, wie das Deutsche Nachrichtenbüro heute sagte.

— **Paris.** Camille Chautemps, der Führer des am Freitag gestürzten zweiten Volksfrontkabinetts hat nach den Fehlschlägen Bonnets und Blums, ein arbeitsfähiges Kabinett zustande zu bringen, dieses Ziel mit der ganzen ihm innewohnenden Verantwortlichkeit am 17. d. M. erreicht.

— **Washington.** Der Kampf um die Antilynch-Vorlage, der seit Wochen im Kongreß tobt, wird immer heftiger und erhitzt die Gemüter mehr und mehr.

— **Washington.** Ein rekordbrechender Friedenszeit-Verwilligungsvorlage, die eine Ausgabe von $553,-266,494 während des Fiskaljahres 1939 vorsieht, wurde dem Haus mit der Warnung unterbreitet, daß angesichts der Unruhen in der Welt die Ver. Staaten ihre Waffenmacht erhöhen müssen.

— **Washington.** Präsident Roosevelt ernannte Generalsolicitor Stanley Reed zum Oberbundesrichter anstelle von Oberbundesrichter George Sutherland, der am 18. Januar in den Ruhestand tritt.

— **London.** Premier De Valeras anglo-irische „Friedensverhandlungen" zeitigen sofort, daß England die Forderung für einen ganz Irland umfassenden Staat zurückwies, solange nicht die sechs Grafschaften von Ulster Nordirland ihre Zustimmung gegeben haben.

— **Vera Cruz, Mexico.** Fünfzig junge Kommunisten vertrieben mit Pistolenschüssen und Knüppeln 50 Katholiken aus der Christus-Kirche und setzten dann die Kirche in Brand. Ein Kommunist wurde durch Messerstiche schwer verletzt. Drei Katholiken erlitten leichte Verletzungen.

Die deutschen und einzig rostsicheren

„Westfalia-Standard"

und wohlbekannten schwedischen

„Domo"-Milchseparatoren

Die niedrigsten im Preis

Preise von **$18.95** an.

Domo v.30 450 lbs. nur **$39.50**

Die besten in Qualität

Westfalia ganz rostfrei. Preise von **$25.50** an.

Westfalia, 500 lbs. nur **$69.50**

Die führenden Entrahmungsmaschinen auf dem Weltmarkte in:

Qualität, Leistung und Schönheit.

1. Höchste Entrahmungsschärfe,
2. Feinste Kugellager,
3. Oelung, ganz automatisch,
4. Tourenglocke,
5. Drehbares Milchgefäß.
6. 10 Jahre garantiert.

Die Trommel und Aufsatzgarnitur **der Westfalia/Standard** Separatoren sind aus **Bronze,** außen **hochglanzvernickelt,** weshalb absolut **rostsicher** und leicht reinzuhalten. Es sind die **einzig ganz rostsicheren** Separatoren auf dem Weltmarkte. Kaufen Sie also bei uns und Sie erhalten die **beste Maschine** für den **niedrigsten Preis.**

Warum eine teuere Maschine kaufen, da es tatsächlich keine bessere gibt als **„Westfalia/Standard"**, die Ihnen aber weniger kostet als andere gute Separatoren von nicht rostfreiem Material?

Warum eine ganz billige Maschine kaufen, die nur gebaut ist für wenig Geld zu verkaufen, jedoch aber nicht garantiert kann werden und in einigen Jahren ausgearbeitet ist? Durch Verlust in Rahm würde solch ein Separator bald der teuerste sein. Für denselben Preis oder nur einige Dollar mehr können Sie einen **„Domo"** Separator haben, der auf 10 Jahre garantiert ist und allen anderen teuersten Maschinen, außer Westfalia/Standard gleich kommt und sogar übertrifft.

Die richtige Wahl

kann daher nur **„Westfalia/Standard"** sein oder **„Domo"**. In allen Fällen erhalten Sie das meiste für Ihr Geld.

Verlangen Sie Prospekte, Preislisten mit leichten Zahlungsbedingungen und Gutachten canadischer Farmer.

Nehmen Sie eine STANDARD CORONATION Waschmaschine ins Haus—dann sieht auch der Waschtag freundlich aus.

In Schönheit,
Konstruktion
und Leistung ist „Coronation"
vorbildlich.

Lassen Sie sich keine teurere Waschmaschine als eine bessere anpreisen, denn es gibt tatsächlich keine bessere Waschimaschine als die „Coronation" heutzutage auf dem ganzen canadischen Markte.

Vergleichen Sie die folgenden Vorzüge:

- **Momententspannung**
- **11 Verschlußstellungen**
- **Getriebe:** Nicht billige Wurmräder, die bei allen anderen Fabrikaten gebraucht werden, die billiger zu fabrizieren sind verbrauchen aber viel mehr Betriebskraft. Coronation hat alles gefräste Getriebe (spur gears), die weniger Betriebskraft beanspruchen und deshalb in der Stadt die Rechnungen für Elektrizität bedeutend verkleinern und auf dem Lande die Lebensdauer des Gasmotors verlängern.
- **Patentierter schwenkbarer Kraft-Wringer** mit extra dicken und weichen Gummiwalzen.
- **Der feinste Wäschebeweger** (Gyrator) mit ersetzbaren Lagern oben und unten.
- **Elektrische Waschmaschinen** sind versehen mit bestem Motor, der ganz eingebaut ist in Oel. Braucht nie geölt zu werden.
- **Gasmotor, Briggs & Stratton 4 cycle.** Ist der beste und teuerste, der gegenwärtig zu kaufen ist.
  a. Geschwindigkeitsregulator.
  b. Oelung automatisch (kein Gas und Oel mischen).
  c. Extra Betriebsrad für Antrieb von Separator, Butterfaß usw.
- **12 Jahre Garantie**

No. 7 Modell
No. 17

DeLuxe Modelle

No. 7 Elektrische Maschine, Jetzt nur **$64.50**

No. 7 Gas-Motor-Maschine, Jetzt nur **$109.50**

No. 17 Elektrische Maschine, Jetzt nur **$79.50**

No. 17 Gas-Motor-Maschine, Jetzt nur **$137.50**

Auf Wunsch Zahlungsbedingungen: ½ bar, Rest im Herbst 1938, oder Monatszahlungen. — Verlangen Sie Prospekte und Preislisten.

STANDARD IMPORTING & SALES CO.
(C. De Fehr & Söhne)

126 Princess St., Winnipeg, Man. und 10133—99th St., Edmonton, Alta.

Es stärkt schwache Nerven und Muskeln

Wenn Ihre Nerven oder Muskeln schwach und Sie bei schlechter Gesundheit sind, sollten Sie Nuga-Tone nehmen, die wundervolle Medizin, die Millionen von Männern und Frauen gute Gesundheit und Kraft verliehen. Nuga-Tone stärkt die schwachen lebenswichtigen Organe, beseitigt Nieren- oder Blasen-Beschwerden, befreit von Schmerzen und Pein in den Muskeln, Nerven und Knochen. Es gibt Ihnen guten Appetit, beseitigt Magenbeschwerden und Verstopfung und verleiht Ihnen einen ruhevollen und erquickenden Schlaf.

Herr G. Schmidt, Winnipeg, Man., litt an schwachen Nerven und Muskeln und war bei schlechter Gesundheit mehrere Jahre hindurch, bis er endlich Nuga-Tone nahm. In der Zeit von weniger als einem halben Monat fühlte er sich wie ein neuer Mann und er sagt: „Nuga-Tone gab mir gute Gesundheit und bessere Kräfte. Nachdem viele andere Medizinen nichts geholfen haben. Jetzt sind alle meine Organe stark und gesund und ich empfehle Nuga-Tone jedem, der bei schlechter Gesundheit ist." Nuga-Tone wird von Drogisten verkauft. Wenn der Drogist es nicht hat, bitten Sie ihn, davon bei seinem Großhändler zu bestellen. Bestehen Sie auf Nuga-Tone. Keine andere Medizin ist so gut.

Für Verstopfung nehme man — Uga-Sol — das ideale Laxiermittel. 50c.

— **Warschau. Eine Warnung an den** Völkerbund, daß ,falls er verfehlt, die Probleme Polens betreffs Rohmaterialien und Einwanderung zu lösen, dieses Land seine eigenen Methoden in Anwendung bringen wird, wurde vom Außenminister Joseph Beck bei einer Ansprache an das Komitee für ausländische Beziehungen zum Ausdruck gebracht.

Beobachter sahen darin eine Drohung, daß sich Polen gezwungen sieht, aus dem Völkerbund auszutreten, als er andeutete, daß, obgleich Polen wünscht, mit dem Völkerbund zusammen zu arbeiten, es unfähig sein wird, zu „einer Gruppe mit belehrenden Tendenzen" zu gehören, in die, wie er befürchtete, sich der Völkerbund verwickelt.

— **Berlin. Die Zeitung „Angriff"** setzte ihre Angriffe gegen Präsident Roosevelts Politik und Verhältnisse in den Ver. Staaten fort und tat dies gelegentlich einer Besprechung anläßlich des 20. Jahrestages der 14 Punkte Woodrow Wilsons.

Die Zeitung bezeichnete die 14 Punkte Wilsons als den größten Schwindel des Jahrhunderts, einen dermaßen gemeinen und erstaunlichen Schwindel, daß es damit sogar gelang, die starke deutsche Armee zu entwaffnen.

— **Schanghai. Chinas Armeeführer** haben alles auf eine Karte gesetzt und ihre Hoffnungen mit der erfolgreichen Verteidigung des Gebiets von Sutschou, nördlich von Nanking, verknüpft, wie sich aus Meldungen, welche ausländischen Militärsachverständigen zugegangen sind, ersehen läßt.

Es wurde hier geschätzt, daß eine Million chinesische Soldaten in dem Gebiet konzentriert wurden, um einen Angriff von 500,000 Japanern, die in vier Kolonnen sich der Gegend nähern, abzuschlagen.

Ausländische Sachverständige sind der Ansicht, daß im Fall einer Niederlage der Chinesen an dieser Front ihre Armee nie wieder reorganisiert werden könnte. Es würden dann Hunderttausende von japanischen Soldaten frei werden, die bei dem Kampf gegen die Guerillabanden und bei Vorstößen längst der Peiping-Hankow Bahn nach Tschentschou und den Yangtse hinaus nach Hankow eingesetzt werden könnten.

— **Wilmington, Del. Drei Wilmington**er Gefangene wurden vor 150 Zuschauern in der traditionellen Weise öffentlich verprügelt, wie es seit Kolonialzeiten in Delaware üblich ist.

Warden Elwood Wilson verprügelte zuerst Raymond Schewbrook, 21 Jahre alt, der 20 Hiebe mit der Peitsche auf den nackten Rücken erhielt. Er zuckte zusammen und unterdrückte Schreie, als lange rote Striemen auf dem Rücken erschienen.

Davis Attaviani, 21 Jahre alt, nahm zehn Hiebe hin, ohne eine Miene zu verziehen. James Watson, 21 Jahre alt, der auch verprügelt werden sollte, kam angesichts seines Gesundheitszustandes ohne Prügel davon.

Arthur Sain, 45 Jahre alt, erhielt wegen Stehlens einer Uhr fünf Hiebe über den Rücken.

— **Genf. Mitglieder des Völkerbund**rats deuten an, daß England und Frankreich sich entschlossen haben, die weitere Mitwirkung kleinerer Nationen durch die Abschaffung von Sanktionen durch den Völkerbund zu erkaufen.

Anläßlich des Zusammentretens des Völkerbundes zu seiner 100. Sitzung am 17. Januar soll die englisch-französische Resolution verlesen werden, mit deren allgemein erwarteter Annahme alle Rechte des Völkerbundrates zur Verhängung von Sanktionen und sonstigen Strafmaßnahmen gegen den Weltfrieden störende Nationen aufgehoben werden sollen.

— **Tokio. „Japans politisches Ideal** ist die Gründung der Vereinigten Staaten von Asien, ähnlich wie Briand von einer Staatenvereinigung in Europa träumte. Die Verwirklichung des Traumes liegt noch in weiter Ferne, wird aber eines Tages stattfinden. Das ist der feste Glauben Japans."

Mit diesen Worten erklärte einer der einflußreichsten und höchsten Regierungsbeamten in Tokio die wahren Ziele Japans. Sollte England diesen Plan zu stören suchen, so dürfte dies das Ende des englischen Weltreiches herbeiführen, selbst wenn gleichzeitig auch Japan untergehe. Die Chinesen als Rasse seien unsterblich und unausrottbar. Die Japaner aber hätten sich bereits in Korea und der Mandschurei derartig festgesetzt, daß ihre Idee mit den Chinesen fortbestehen müsse. Selbst nach dem Untergange Japans könne die ganze übrige Welt die vereinigten asiatischen Mächte nicht schlagen.

— **Tsingtau. Kurz nach der Landung** japanischer Marinesoldaten bei Schabzekow hat sich Tsingtau den Japanern durch das Hissen einer weißen Flagge ohne einen Schuß ergeben. Die englischen und amerikanischen Konsule haben ihre Staatsangehörigen aufgefordert, sich in ihren Wohnungen zum Verlassen der Stadt bereit zu halten.

— **Schanghai. Die japanischen Militär**behörden gaben nach den Zwischenfällen an der Grenze der französischen u. der englischen Zone des internationalen Viertels bekannt, daß sie sich das Recht vorbehalten müßten, in dringenden Fällen die Grenze des Viertels zu überschreiten. Englische, amerikanische, französische, italienische und sonstige Truppen und Polizeibeamten haben bisher allen japanischen Soldaten das Betreten des Fremdenviertels nur nach Vorweis eines Erlaubnisscheines gestattet.

Es wurde fernerhin bekannt, daß die Japaner den Chinesen geradezu unannehmbare Friedensbedingungen vorlegen wollen, sich aber gleichzeitig für eine längere Fortdauer des Krieges und die Durchführung ihrer Pläne in China vorbereiten.

— **New York. Der frühere Botschafter** William E. Dodd in Berlin, der jetzt durch den bisherigen assistierenden Staatssekretär Wilson als Botschafter in Berlin abgelöst wurde, ist in New-York eingetroffen und nach Washington weitergereist, um Präsident Roosevelt über seine Tätigkeit in Berlin Bericht zu erstatten.

Dodd, der vielleicht ein guter Geschichtsprofessor, aber ein bedauernswertes Exemplar von Botschafter ist, erklärte bei seiner Ankunft in New York, daß er es als eine „hoffnungslose Aufgabe gefunden habe, die Vereinigten Staaten in Berlin zu vertreten". Er sagte, die Rüstungen in Europa könnten nur zu einem neuen Weltkrieg führen.

Botschafter Dodd hatte sich schon seit Monaten in Berlin unmöglich gemacht, da er wiederholt abfällige Bemerkungen über Deutschland machte, und sein Sohn, der sich in den Vereinigten Staaten betätigt, sprach ganz im Sinne seines Vaters. Als Diplomat war Dodd eine stollständige Null.

Vergangenes Jahr sandte er Briefe an mehrere Senatoren in Washington und machte darin alberne Bemerkungen, die nicht nur Dodd lächerlich machten, sondern auch die Senatoren in Verlegenheit brachten.

In New York erklärte Dodd ferner, „viele eminente Deutsche hätten ihn beglückwünscht, als er sich weigerte, dem Parteitag in Nürnberg beizuwohnen, wo die Demokratie lächerlich gemacht u. angegriffen wurde". Als man ihn fragte, wer diese „eminenten Deutschen" gewesen seien, sagte er: „Wollen Sie, daß diese Leute ins Gefängnis kommen? Ich kann nur sagen, daß es viele waren."

— **Berlin. Ministerpräsident Her**mann Göring veröffentlichte in der Zeitschrift „Der Vierjahresplan" interessante Betrachtungen über die Wirtschaftsführung in Deutschland, wobei die Stellung des Unternehmers und die Ziele der stattlichen Wirtschaftsführung in Verbindung mit dem Vierjahresplan umrissen werden. Göring weist darauf hin, daß der Grundsatz Hitlers: „Nicht das Volk ist für die Wirtschaft da, sondern die Wirtschaft für das Volk" für die Gestaltung der Wirtschafts und Sozialpolitik Deutschlands entscheidend sei und in dem das gesamte Wirtschaftsleben umfassenden Vierjahresplan seinen Niederschlag gefunden habe. Im kommenden Jahr solle nüchtern und sachlich an den Wiederaufbau der Wirtschaft herangegangen werden. Nüchternheit und Sachlichkeit, betont Göring, gehören zum Wesen der Wirtschaft ebenso, wie Tiefe des Erlebens und Ueberraschung des Gefühls zum Wesen des künstlerischen Schaffens gehören. Heute heiße es nicht mehr: Der Wert und die Tätigkeit des Unternehmens ergibt sich einzig und allein aus der Bilanz, sondern: Nur der gilt als wertvoller und tüchtiger Unternehmer, der in Erfüllung der ihm vom Staat und der Gemeinschaft gestellten wirtschaftlichen und sozialen Aufgaben gut und richtig wirtschaftet. Ein solcher Unternehmer sei sich auch bewußt, daß sein nüchternes und sachliches Wirtschaften nur Mittel zur Erreichung höherer, überwirtschaftlicher, also politischer, sozialer, kultureller Ziele ist; er bekenne sich so zu der vom Staat aufgegebenen Gemeinschaftsarbeit. Dieses Bewußtwerden und Bekennen würde aber wertlos bleiben, wenn ihm nicht die Tat folgte.

Schanghai. Japanischen Berichten zufolge sind eine halbe Million chinesischer Soldaten an der gesamten Kriegsfront in Nord-China in wilder Flucht.

Einer Meldung der Domei-Nachrichtenagentur der japanischen Armeen in Nord-China, zufolge sind die chinesischen Truppen durch die wiederholten Bombenangriffe japanischer Flieger und das unaufhaltsame Vordringen der japanischen Infanterie demoralisiert worden.

Aus Nord-China eingelaufene Berichte besagten jedoch, daß in ganz Nord-China eine bittere Kälte herrscht, unter der sowohl die chinesischen als auch die japanischen Truppen schwer zu leiden hätten.

— **Bukarest. Finanzminister Eugen** Sabu erklärte über das Radio, daß Rumanien fest entschlossen sei, auch in Zukunft seine internationalen finanziellen Obligationen zu achten.

Dr. Wiebe's Neunerlei Oel

9 ist echt und einzig von uns, hier in Amerika, hergestellt.
(Bekannt als „Wieben-Schmier" und Rietingsschmäa".)
Sehr zu empfehlen bei Verstauchungen, Verrenkungen, Rheumatismus, Gelenksteifheit usw. usw
Man hüte sich vor Nachahmungen! — Achtet auf die rote Schutzmarke auf jeder Flasche!

Preis pro Flasche 35 Cts. portofrei. 3 für $1.00. Große 60 Cts.

Verlange Katalog. — Agenten gesucht.

THE GILEAD MFG. CO.
370 College Ave. - Winnipeg, Canada

Der Winter ist hier!

Haben Sie sich schon mit den geeigneten Homeopathischen Hausmitteln vorgesehen?

No. 12—**Cold-Push.** Abführendes Erkältungsmittel 80c
No. 13—**Keltola.** Hustenmittel 90c
No. 25—**Flex.** Für Fieber, Entzüngen 75c
No. 40—**Pexola.** Erkältungen, verbunden mit Fieber und Schüttelfrost 75c
No. 54—**Rose Jelly.** Haut- und Lippen-Balsam 50c
No. 72—**Pertex.** Keuchhusten-Mittel 75c
No. 75—**Eucamenthyme.** Gurgel-Wasser 75c
No. 79—**Pirothymol.** Nasen- und Hals-Oel 75c
No. 81—**Nada Oil** für Nerven- und Muskelschmerzen 75c

Hergestellt von

Dr. C. PUSHECK, Inc.,
(Gegründet 1880)
Dept. 12-M-28)
807 Alverstone St., Winnipeg

Für die Jugend.

Hinrich, Thies und Dirk erobern den Dörenberg.

Heinrich Gäers, Oesede.
(Schluß.)

Auf Bergeshöhe.

„Nun, ihr Jungen, habe ich euch alles gezeigt," sagte der Fischzuchtmeister, „ich denke, es hat euch gefallen. Jetzt also wollt ihr den Dörenberg erobern? Soll ich euch einen guten Rat geben? Wenn ihr noch etwas Besonderes sehen wollt, dann steigt erst noch diesen Berg hier — Reremberg heißt er — hinauf. Oben auf dem Bergrücken findet ihr eine uralte Burganlage mit Wall und Graben, heißt Bardenburg oder auch Römerschanze, und der Bergrücken heißt „Teckelhagen"."

Da mußten die Jungen doch lachen. Lustiger Name: Teckelhagen!

„Hat aber nichts mit einem Teckel zu tun. — Die Grafen von Tecklenburg sollen oben eine Burg gehabt haben, darum! — Und unten im Tal liegt noch heute der Bardinghaushof. Vielleicht ist der Stammvater des Bardinggeschlechtes in alter Zeit oben Burgwächter gewesen, daher der Name „Bardenburg". — Oder aber die Burg ist schon dagewesen, als vor 2000 Jahren die Römer im Lande hausten und Hermann der Cherusker sie hier in der Schlacht im Teutoburger Wald besiegte und aus dem Lande warf. Darum „Römerschanzen". — Aber wer weiß das so genau! S'ist lange her. — Gewiß werden die alten Germanen zu Kriegszeiten hier oben ihr Vieh untergebracht haben. Denn da war es sicher vor räuberischen Feinden. Eine Fluchtburg wird's also gewesen sein.

Da waren die Jungen wirklich neugierig geworden. „Da müssen wir hin!" Und als zwei Bickbeerpflücker vorbeikamen, riefen sie dem freundlichen Fischzuchtmeister dankend „Heil Hitler" zu und stiegen mit bergan.

„Puh, das geht hier aber steil hinauf!" stöhnte Dirk auf halbem Wege. Fast hundert Meter stieg der Berg an allen Seiten steil hoch.

„Wahrhaftig, ein guter Platz für eine Fluchtburg!"

Dann waren sie oben. Das war was für sie: Hinauf auf den Wall! Hinein in den Graben! „Hier oben ein Geländespiel machen, Junge, das wäre Sache!" rief Thies.

Zuletzt sahen sie einen breiten, sehr steilen Abstieg vor sich.

„Der Weg dort unten bringt euch auf den Dörenberg," sagten die Bickbeerpflücker. „Er ist vom Wanderverein gut mit Wegzeichen bedacht, ihr könnt euch also nicht verirren."

„Ei," meinte jetzt Dirk, „jetzt brauchen wir doch nicht so zu putzen wie vorhin, als wir hinaufstiegen. Da kann man ja fein hinunterlaufen."

Schon lief er an und — ob er die Beine noch so lange machte — schon lag er auf der Nase im Heidekraut. Ein paar tüchtige Schrammen an den Knien und den Händen ließen ihn noch lange daran denken, daß das Bergabsteigen doch nicht so leicht ist.

Vorsichtig stiegen nun die drei den Steilhang hinab. Von unten winkten sie ihren Begleitern noch einmal fröhlich zu, dann wanderten sie den allmählich wieder ansteigenden Weg aufwärts, immer den Zeichen nach.

Immer höher ging's, bald durch hohen, dunklen Tannenwald, wo flinke Eichkätzchen an den schlanken Stämmen hinaufturnten, bald durch braune Heide und grüne Bickbeersträucher, von denen sie im Vorbeigehen naschten. Hier und da waren Bickbeerpflücker fleißig bei der Arbeit.

Nach etwas einer Stunde öffnete sich vor ihnen der Blick nach Süden; sie waren auf dem Kamm angekommen. Ein Wegweiser streckte dort oben seine Arme aus; rechts Nach Hagen; links: Zum Aussichtsturm; südwärts: Nach Iburg. Also links schwenkt — marsch! Auf dem bequemen, breiten Kammweg wanderten die Jungen noch fünf Minuten, da standen sie vor dem schlank aufragenden, eisernen Turm. Geschwind stürmten sie die Wendeltreppe hinauf, und die weite Ferne tat sich vor ihnen auf. Still und zaghaft machten sie zunächst, die Hand immer am Geländer, einen Rundgang über die Plattform. Besonders Dirk, dem jüngsten, war etwas bange in der luftigen, windigen Höhe. Bald aber war die Angst überwunden und nun ging's los:

„Sieh, dort weit hinten Osnabrück. Als wenn's aus dem Baukasten käme."

„Seht ihr den hohen, grünen Turm der Katharinenkirche? Und da und da die anderen Türme! Im Osten die vielen Schornsteine! Von hier sieht man erst richtig, daß in Osnabrück viel Industrie ist."

„Dort unten blinken auch die Fischteiche. Wie niedrig liegt jetzt der Turm von Oesede!"

Dort hinten kann man so ganz von oben in die Georgsmarienhütte hineingucken."

„O, da unten fährt ein Puppenzug," spottete Thies.

„Kommt mal hierher," rief Hinrich seine Freunde zu sich auf die andere Seite. „Seht ihr dort die Burg auf dem kleinen Berg? Ob das wohl Iburg ist?"

„Jawohl!" antwortete ihm ein Herr, der hinter ihnen den Turm hinaufgestiegen war. „Das ist das Iburger Schloß. Der dicke Turm, der mitten herausragt, heißt Bennoturm. Bischof Benno von Osnabrück ließ nämlich die Burg bauen. Nachher ist allerdings ein großer Brand gekommen und hat die Burg vernichtet, nur nicht diesen Turm. Da haben die Osnabrücker Fürstbischöfe, die gern in Iburg wohnten, das Schloß neu bauen müssen. — Wollt ihr nach Iburg? Dann müßt ihr euch den Turm mit seinen finsteren Kerkern u. dazu den Rittersaal mit den vielen Bildern gut ansehen. Im Schloß ist jetzt eine Jugendherberge."

„Hinter Iburg sind ja gar keine Berge mehr!" rief nun Hinrich dazwischen.

„Nein, da schaut ihr weit in das Westfalenland hinein, in die „Münstersche Ebene". Wenn die Luft recht klar ist, kann man von hier aus die Stadt Münster erkennen. Kurz hinter Iburg seht ihr Glane und Lienen, ganz links am Bergfuße Laer und ganz rechts den kurzen, dicken Turm von Hagen. — Aber rechts und links von Iburg ist noch ein Gebirge, seht ihr? Das ist der Hauptzug des Teutoburger Waldes, der ganz von Rheine im Westen bis weit zum Hermannsdenkmal im Osten sich hinzieht. Die Berggruppe des Dörenberg ist dem Hauptzug vorgelagert, doch besteht der Dörenberg aus Sandstein und der Hauptzug aus Kalkstein. — Von Iburg aus könnt ihr noch feine Tagesfahrten in die Berge hinein machen."

Herrlich war der Fernblick.So etwas hatten Hinrich, Thies und Dirk sonst noch nicht gesehen. Immer wieder blickten sie in die Runde, hierhin und dorthin, nicht trennen konnten sie sich von der prächtigen Aussicht. Schon sank die Sonne, da stiegen sie den Serpentinenweg hinab — nun war auch Thies vorsichtig — nach Iburg zu.

Auf welch sonderbare Weise einmal ein Bildhauer in große Gefahr kam.

Alfons Stillig, Sudenfeld

Es sind nun bald vierhundert Jahre her. Da reiste ein Bildhauer namens Beldensnyder mit seinem Gesellen nach Amsterdam in Holland. In seinem Reisegepäck führte er auch eine Kalksteinplatte mit, wie man sie in Steinbrücken findet. Darauf war die Gestalt eines Fisches zu sehen und zwar so schön, so klar und deutlich, als wenn ein Bildhauer sein Meisterstück daran versucht hätte. Alle Einzelheiten, alle Schuppen, alle Flossen schienen aufs feinste herausgearbeitet.

Und doch hatte weder Meister Beldensnyder noch sonst einer seiner Zunftgenossen seinen Meißel an diesem Bilde geübt. Er hatte vielmehr den Stein von einem Manne gekauft, der ihn so, wie er war, mit dem Bild des Fisches in einem Steinbruch gefunden hatte. Dort hatte der sonderbare Stein wie andere Kalksteine auch tief in der Erde im Felsgestein gesessen. Alle Leute, die den Stein sahen, waren über den Fund höchlichst erstaunt. Am meisten Beldensnyder, der nicht begreifen konnte, welches geheimnisvolle Wesen im Innern der Erde ihm da ins Handwerk gepfuscht hatte. Als er den Stein kaufte, ließ er sich zuvor von dem Finder gerichtlich beschwören, daß der Fund echt sei.

Auf der Reise nach Holland kam Beldensnyder in die Stadt Kempen im Rheinland. Hier machte er einige Tage Rast und stellte verschiedene Werke seiner Kunst zum Verkaufe aus, darunter auch den Kalkstein mit dem Fisch. Daneben brachte er ein Schildchen an, auf dem zu lesen war, daß dieser Stein mit dem Fisch keine Bildhauerarbeit sei, sondern so, wie er sei, im Felsgestein eines Berges gefunden wäre.

Der Bildhauer hatte recht vermutet. Der Stein erregte Aufsehen; bald hatte sich eine Gruppe Neugieriger vor der kleinen Ausstellung angesammelt. Aber die Wirkung war anders, als der ehrliche Meister gedacht hatte. Es meldete sich kein Käufer, wohl aber fingen die Leute an zu schimpfen und zu drohen: Man solle diese Lotterbuben zur Stadt hinauspeitschen; nie und nimmer sei der Stein mit dem Fisch echt; die Fischgestalt habe der Meister oder sein Geselle darauf gemeißelt! Ob sie die Kempener für so dumm hielten, daß sie auf solchen Schwindel hereinfielen? Fische, das wüßten sie denn doch zu genau, die lebten im Wasser und nicht in der Erde im harten Felsgestein.

Immer mehr Volk sammelte sich vor dem Hause des Bildhauers an. Es erfolgte Anzeige bei der Obrigkeit, und nur durch schnelle Flucht konnten sich Meister und Geselle ihrer Verhaftung und Bestrafung entziehen.

So geschehen im Jahre 1551 in Kempen im Rheinland.

Neueste Nachrichten.

— **Die canadische Zeitung** „The Journal News", Turedo, veröffentlicht in großer Aufmachung die Erklärung des kanadischen Industriellen und Polizeikommissars Henry Boß von Orangetown über die von ihm auf einer Deutschlandreise gewonnenen Eindrücke. Einleitend wird bemerkt, daß der Genannte jeden dritten Sommer in den vergangenen 12 Jahren nach Deutschland gefahren sei und deshalb die Entwicklung der Verhältnisse gut beurteilen könne.

Im neuen Deutschland ist ihm besonders die Disziplin der Bevölkerung aufgefallen. Niemand befürchte oder erwarte einen Krieg. Die sozialen Verhältnisse hätten eine erstaunliche Verbesserung erfahren. Er habe früher, so äußerte Henry Boß weiter, Hitler scharf verurteilt, vor allem wegen der Nachrichten, die man über den Feldzug gegen die Kirchen in der canadischen Presse gelesen habe. In diesem Jahr jedoch habe er persönlich festgestellt, daß die Kirchen einfach dazu angehalten würden, sich mit Religion zu befassen und sie zu predigen, die Hände aber aus der Politik zu lassen.

Mr. Boß erklärte weiter: „Ich habe Gelegenheit gehabt, mit dem Geistlichen der Kirche, in der ich als Kind konfirmiert wurde, zu sprechen. Er trat hundert Prozent für Adolf Hitler ein. Henry sagte er, die Kirche hatte in der Vergangenheit allzuviel mit der Politik zu tun, wir sehen es jetzt ein, alles ist inzwischen besser geworden."

Aufgefallen sind dem Canadier die sozialen Verhältnisse. Die Lage der ärmeren Schichten und des Mittelstandes habe sich am meisten gebessert. Was die deutsche Armee anbelange, so sei sie zweifellos heute die beste in der Welt. Von der Selbstlosigkeit Adolf Hitlers ist Mr. Boß nach seinen Aussagen fest überzeugt.

Schließlich kam er auch auf die Autobahnstraßen zu sprechen und bezeichnet sie als eine der eindrucksvollsten Errungenschaften im neuen Deutschland.

— **Selbst an das sozialste Hilfswerk** aller Zeiten und Völker, an das deutsche Winterhilfswerk, hat sich die Erbärmlichkeit der marxistischen Auch-Sozialisten und der notorischen jüdischen Hetzer herangewagt. „Minister betteln an Straßenecken . . . ", so höhnte in einem englischen Blatt ein Jude, und er dachte damit den Nationalsozialismus und den nationalsozialistischen Staat zu treffen. Und hatte keine Ahnung und kein Gefühl dafür, wie er sich und seinesgleichen, all die vermeintlichen, die falschen Sozialisten, ins Gesicht schlug.

Gewiß, ein ungewöhnliches Bild: Minister u. Sammelbüchsen an Stra-

„Freie" Bibelkurse

in Deutsch und Englisch, eine Liebesarbeit fur den Meister, (nur $1.00 das Jahr, für Drucken, Postgeld, etc.) Passend für das Heim und die Gemeinde, allein und in Gruppen, für Jung und Alt. Die Bibel ist das einzige Textbuch. Der Kursus ist einfach und doch recht tiefgehend.

(Segenbringend ein ganzes Jahr)

Prediger J. B. Epp, Bibellehrer, Beatrice, Nebraska.

(früher: Meno, Okla.)

ßenecken, mitten unter dem Volk. Ganz ungewohnt; denn früher gingen Minister ins — Ausland auf den Anleihebettel. . . Die baten da draußen um gut Wetter und um gepumpten Betriebsstoff, weil sie die „Wirtschaftskurbel" nicht in Schwung bringen konnten. Das waren wirkliche Bettel- und Pumpfahrten! In Deutschland wußten diese Ministers nichts mehr zu holen, das war ja ausgesogen bis auf Blut durch die Tribute an die anderen und durch die Schmarotzer im Innern. Wenn da ein Minister ins Ausland startete, wußte es gleich alle Welt: „Deutschland sucht schon wieder eine Millionenanleihe", d. h. es wurde wieder einmal das auf Vorschuß erbettelt, was an Tributen zu leisten war. So standen sogenannte Vertreter und Sprecher des Volkes immer wieder als Bettler vor fremden Tresoren, — Deutschland war der Bettler Europas geworden. Das erlebt die Welt nicht mehr, und das ist gewissen Leuten schmerzlich; denn so wenig angesehen auch der Bettelvogt war, es war ihnen bei weitem lieber, sie würden angepumpt und machten ein schweres Zinsgeschäft, als daß einer sich selbst half!

Wohlweislich verschwieg man auch, warum denn „deutsche Minister an Straßenecken betteln". Man verschwieg, daß Deutschland mit dem Traum von der internationalen Solidarität aufgeräumt hat!

— **Irene, ein junges Mädchen aus** gutem Hause, hatte recht und schlecht die Schule hinter sich gebracht. Getreu dem Familiengrundsatz half sie jetzt an den groben Arbeiten. denn die waren ja Sache des Personals, das mit Kohleneimern beladen auf gesonderter Stiege in die Wohnung keuchte. Solche Unterschiede sind natürlich nicht zu überrükken, ganz abgesehen davon, das Kohlenschaufeln oder Kartoffelnschälen den Fingern ihre mit Recht so beliebte damenhafte Zartheit nähme. Am Nachmittag setzte sich Irene an den Bechstein und übte eine Stunde lang, bis das Pedal den letzten Seufzer des „Gebets einer Jungfrau" sanft enthauchen ließ. Dann setzte sie sich auf das Plüschsofa, nicht ohne Sorgfalt, damit die Häkeldecken nicht litten, gähnte bisweilen leicht hinter der vorgehaltenen Stricknadel und tat auf diese Weise das, was zu jener Zeit alle jungen Mädchen aus gutem Hause zu tun pflegten: sie harrte des Feiers. So sah zumeist der Töchter Tagewerk in der Vorkriegszeit aus.

Zehn Jahre später war ein grandioser Fortschritt erreicht. Die Mädchen wurden berufstätig. Los vom Mann, war die Parole. Die Selbständigkeit triumphierte. Die Väter atmeten auf. Der Sorge um das Versorgtsein ihrer Töchter waren sie enthoben, vor allem wenn es sich um eine pensionsberechtigte Selbständigkeit handelte. Dann aber machte sich die verkehrte Wirtschaftsstruktur der liberalistischen Epoche mit all ihren Folgeerscheinungen bemerkbar. Die Töchter bekamen keine Arbeitsplätze mehr, dafür bekamen die Väter Sorgenfalten. Es war schon ein Kreuz mit den Töchtern.

Irene von 1937 hat ein anderes Gesicht als ihre Namensbasen aus der Vergangenheit. Sie kann zugreifen wie ein Großknecht, packt Schaufel oder Mistgabel mit festem Griff und werkt tagtäglich da draußen in der weiten Landschaft, aus der unsere Vorväter stammen. Oder sie ist im Hause tätig, hilft der vielgeplagten Bäuerin in der Küche oder im Garten, bemüht sich um die Kinder, kurz, sie tut all das, was ein junges Mädchen unserer Zeit zu tun für richtig, für schön und ehrenvoll hält. Sie fürchtet sich nicht vor geschwärzten Händen, wenn sie die Oefen besorgt oder Kartoffeln schält. Sie ist auch keineswegs so emanzipiert, daß sie ein Gelübde täte, fortan als jungfräulicher Hagestolz durchs Leben zu gehen. Im Gegenteil, sie hätte die natrüliche Freude eines gesunden Menschenkindes, wenn einer, den sie mag, käme und ihr sagte . . . ja, was schon vor tausend Jahren in ähnlichen Fällen eben gesagt worden ist. Aber sie hat ihren Stolz. Sie stellt nicht mehr die heiratsfähige Tochter auf Wartezeit, nicht mehr die Braut auf Abruf dar, sondern ihr Leben hat einen Inhalt bekommen, der ihr Freude macht. Und der allen nützt. Denn sie hat sich durch ihr Tun mit in die Gemeinschaft eines tätigen Volkes eingegliedert.

Das junge Mädchen von heute ist im weiblichen Arbeitsdienst. Sie ist zusammen mit Mädchen aus allen Berufen und allen Schichten. Alle untereinander bilden sie eine schwesterliche Kameradschaft, die über das halbe Jahr dieser freiwillig übernommenen Pflicht hinaus anhält. Hier in der frischen Luft, der mütterlichen Erde nahe, wird sie gesund frisch und elastisch. Sie ist am Ursprung allen Volkstums, denn sie lernt den Bauern kennen, seine Arbeit verstehen, und sie verrichten. Am Nachmittag und an den Abenden sind sie dann alle in dem wunderschönen Lager, das eine Burg ist auf der Höhe, bisweilen ein altes Gutshaus irgendwo unter hohen Bäumen, mitten in einer Landschaft ohne Autolärm und all dem turbulenten Trubel der großen Städte. Im Lager basteln sie mit geschickten Fingern schöne Dinge aus den merkwürdigsten und unscheinbarsten Rohstoffen, sie schulen sich und bilden sich weiter, und am Abend sitzen sie um den Kamin herum, singen Lieder oder spielen mit der ganzen Unbeschwertheit ihrer Jugend Possen oder Märchenspiele, daß die zu Gaste geladenen Bauern oder Bäuerinnen sich oft verstohlen eine Träne aus lachendem oder weinendem Auge wischen müssen.

— **Paris. Das aus Mitgliedern der** Volksfront bestehende Kabinett, an dessen Spitze der radikale Sozialist Camille Chautemps stand, ist gestürzt worden, wodurch eine politische und finanzielle Notlage in Frankreich hervorgerufen ist. Der Sturz der Volksfront hat die Koalition radikaler Sozialisten, Soiazlisten und Kommunisten, die Frankreich 20 Monate regierte, in Gefahr gebracht.

— **Schanghai. Die chinesische Zeitung** „Eastern Daily News" sagte, der **unerklärte japanisch-chinesische Krieg** hätte bisher schon schätzungsweise sieben Milliarden Dollars amerikanischer Währung gekostet. Das Blatt erklärte weiter, von dieser Summe entfielen rund fünf Milliarden Dollars auf chinesische Verluste, und die Hälfte dieser fünf Milliarden wiederum auf Eigentumsschaden.

— **Perpignan, Frankreich. Flugzeuge** der Nationalisten bombardierten und beschädigten die spanische Bahnstation in Portbou an der französischen Grenze schwer. Ein Volltreffer in das Telegraphenamt legte die Verbindung mit Frankreich lahm. Dreimal griffen die Flugzeuge an. Ein Nationalistenkreuzer beschoß die Stadt ebenfalls.

— **Montreal. Die Polizei hob in letz**ter Woche die Büros der „Friends of the Soviet Republic" aus und beschlagnahmte eine Quantität von Büchern und Papieren die sich seit einer Razzia vor mehreren Wochen angehäuft hatten. In mehreren anderen Betrieben und Heimen unternahm die Polizei Haussuchungen. Einige der ausgehobenen Häuser wurden unter dem nunmehr ein Jahr alten Vorhängeschloß-Gesetz geschlossen. Die Regierung von Quebec scheint sich der Unterdrückung des Kommunismus in Quebec mit aller Energie zu widmen.

— **London. Die Regierung von Nord**irland forderte die Ermächtigung, jedem Plan einer irischen Fusion Widerstand leisten zu dürfen, der sich bei den bevorstehenden Besprechungen zwischen England und Irland entwickeln könnte.

Das Belfaster Kabinett fühlte sich zu der Forderung getrieben, weil eine Mitteilung besagte, daß unter den zur Erörterung stehenden Themen in den Verhandlungen der beiden Premierminister Eamon de Valera und Neville Chamberlain sich auch das der Vereinigten Irlands mit Nordirland befände.

— **Wien. Die tschechoslowakische** Grenzbefestigungen, die nunmehr auch gegen Oesterreich immer größeren Umfang annehmen, werden in der Klagenfurter „Freien Stimmen" ausführlich besprochen.

— **Die Dominion-Regierung hat ei**ne aus drei Mann bestehenden Delegation nach der amerikanischen Bundeshauptstadt Weshington, D. C. entsandt, zwecks näherer Besprechung über Einrichtung eines internationalen Flugdienstes im Zusammenhang mit dem trans-atlantischen Flugdienst. Sollten die Unterhandlungen erfolgreich sein, dürfte der neue Flugdienst bereits im Laufe des Sommers verwirklicht werden.

— **Wien. Hunderte Mitglieder der** Vaterländischen Front und Monarchisten in vielen Teilen Oesterreichs befinden sich in Hospitälern oder in Gefängnissen als Folge großer Schlägereien, die unter ihnen ausgebrochen waren. In etlichen sechzig Städten und Ortschaften, namentlich aber in Wien und Graz, eröffneten die Königtstreuen die Kampagne zugunsten der Thronbesteigung Otto von Habsburgs. Massenversammlungen waren einberufen worden. Mitglieder der Vaterländischen Front aber versuchten, dieselben zu sprengen, indem sie in die Versammlungslokale eindrangen und Stinkbomben warfen.

— **Berlin. Der deutsche Reichskriegs**minister Generalfeldmarschall Werner Eduard Fritz von Blomberg hat sich am

Lassen Sie Ihre Viehhäute
von Sachverständigen zu wirklichem Leder gerben, Chrome, Oak oder Rohleder. Schreiben Sie nach einem Custom Tanning Premium-Angebot.

DOMINION TANNERS Ltd.
Jarvis & Arlington, Winnipeg
Wir kaufen auch Häute.

12. Januar in aller Stille mit Fräulein Gruhn vermählt. Trauzeugen vor dem Standesbeamten, in dessen Amtszimmer die Trauung vorgenommen wurde, waren der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler und Ministerpräsident Generaloberst Wilhelm Göring, der am gleichen Tag seinen 45. Geburtstag beging.

— **Moskau. Das erste Sowjetrussi**sche Parlament ist im Kreml versammelt. Beide Kammern haben zusammen 1143 Abgeordnete, die allesamt gehorsame und gefügige Anhänger des Diktators Joseph Stalin sind und von ihren Wählern die Instruktionen mitbringen, daß Stalins Wort Gesetz sei. Unter den Abgeordneten befinden sich Offiziere der Roten Armee, höhere Verwaltungsbeamte, Angehörige der Geheimpolizei, Landarbeiterinnen, Fabrikarbeiter usw. Manche Abgeordnete aus Georgien und Armenien, die die Reise nach Moskau auf einem Hundeschlitten oder auf Kamelen begonnen hatten, sahen zum erstenmal in ihrem Leben Eisenbahnen u. größere Städte.

— **Budapest. Premier Benito Musso**lini förderte heute sein Außenprogramm um einen weiteren Schritt, als er sich um erhöhten Einfluß unter den Nationen des Donaubeckens bewarb.

Italienische Kreise sagten, Hoffnung zu haben, das Fundament für eine von Italien beherrschte Entente der Donaunationen zu legen, die sich auf den Ruinen der früheren französischen Kleinen Entente aufbauen soll.

Italienische, österreichische und ungarische Delegaten begannen eine dreitägige Konferenz als Förderer der „Rom-Protokolle", die eine politische, wirtschaftliche und kulturelle Kooperation vorsehen.

In der Konferenz suchte Graf Galeazzo Ciano, Mussolinis Außenminister und Schwiegersohn, den Umfang des Dreimächte-Uebereinkommens zu erweitern und die Möglichkeit eines Zusammengehens mit Rumänien und Jugoslawien, Mitglieder der Kleinen Entente, auszukundschaften, wie in Erfahrung gebracht wurde.

— **New York. Im Stahlgeschäft ist** etwas Besserung zu verspüren. Führende Stahlgesellschaften haben einen Teil der Arbeiter, die im Herbst wegen des Geschäftsrückgangs abgelegt worden waren, wieder angestellt.

— **Hendaye, französisch - spanische** Grenze. Spanische Nationalisten und Loyalisten verstärkten ihre Linien für neue Angriffe und Gegenangriffe in **dem langen Kampf um Teruel.**

Nachrichten von beiden Seiten berichteten, daß alle Front verhältnismaßig ruhig sind.

— **Champaigne, Ill. Frau Ida Dahl** ist immer noch hoffnungsvoll, daß ihr Sohn in Spanien freigelassen werden wird. Sie hat, seitdem er sich der Operation unterzogen hat, nichts mehr von ihm gehört.

Dr. N. J. Neufeld
MD., L.M.C.C.
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden: 2—5 Uhr nachmittags.
Office: 612 Boyd Building,
Tel. 22 990
Wohnung: 803 McDermot Ave., Wpg.
Telephon 88 877

Dr. Geo. B. McTavish
Arzt und Operateur
504 College Ave., Winnipeg.
— Spricht deutsch —
X-Strahlen, elektrische Behandlungen und Quarts Mercury Lampen.
Sprechstunden: 2—5; 7—8.
Telephon 52376.

— **Singapor. Die britischen Ortsbehörden** verboten unangemeldete Versammlungen und Demonstrationszüge, nachdem die Polizei über 60 Chinesen, die sich an einer antijapanischen Demonstration beteiligten, verhaftet hatte. Die Polizei zerstreute außerdem 2000 Chinesen, die unter Absingen antijapanischer Kriegslieder durch die Straßen zoge.

— **Washington. Die Marine Kommission** gab bekannt, daß sieben Schiffsfahrtslinien sich bereit erklärt haben, innerhalb der nächsten vier Jahre zwischen 20 und 43 neue amerikanische Handelsschiffe für d. Ueberseeverkehr zu erbauen. Die Komission hat ihrerseits insgesamt $7,359,000 für diese Linien bewilligt.

Aehnliche Abkommen, über die augenblicklich mit anderen Linien unterhandelt wird, mögen die Zahl der neuzuerbauenden Schiffe in den nächsten vier Jahren auf 63 bringen.

— **Berlin. Der „Zeitungsdienst des Reichsnährstandes"** teilt mit, daß Beziehungen wie Rittergut, Adliggut, Schloßgut, Herrschaftsgut, Herrschaft usw. ihrer Entstehung nach zu den Ueberbleibseln einer Vergangenheit zählen, die mit dem politischen und wirtschaftlichen Verfall Deutschlands gleichbedeutend gewesen sei. Aus diesem Grunde heiße es heute nur noch „Hof" oder „Gut", da der Nationalsozialismus allen ungerechtfertigten juristischen oder wirtschaftlichen Machtpositionen den Kampf angesagt habe.

— **Wien. In den Jahren nach dem** Zusammenbruch ist von österreichischer Seite wenig geschehen, um den Zusammenhang mit den im Ausland, namentlich in den Ueberseeischen Ländern lebenden Oesterreichern zu pflegen. Und doch wäre gerade in diesen Jahren, da das Verschwinden der alten Monarchie viele schwankend oder entwurzelt sah, eine intensive Pflege des Heimatsgedankens mit Bezug auf die Auslandsösterreicher sehr notwendig gewesen. Erst in den letzten Jahren sucht man wieder die Fäden zu knüpfen, die gerissen sind oder zu reißen drohten. Oesterreich läßt von Zeit zu Zeit einen Ruf der Heimat durch den Aether ergehen und auch sonst setzten Bemühungen ein, die Oesterreicher in der Fremde an ihr altes Vaterland zu erinnern, die Flamme der Heimatliebe zu nähren oder wieder zu entzünden.

— **Salamanca. Harold Dahl, der 28** Jahre alte Flieger aus Champaign, Ill., hat eine lebenslängliche Strafe zu verbüßen, wie hier in Erfahrung gebracht wurde. Dahl war für die Loyalisten als Flieger tätig gewesen und von den Nationalisten gefangen genommen worden. Bald nach seiner Gefangennahme wurde er zum Tode verurteilt, später aber von General Franco begnadigt. Wie von den Behörden der Nationalisten erklärt wurde, ist die Todesstrafe in eine lebenslängliche Strafe verwandelt worden. Dahl befindet sich jetzt in einem Hospital, da er sich vor mehreren Wochen einer Blinddarmoperation unterziehen mußte. Wiederholt hat sich Dahl lobenswert über die Behandlung durch die Nationalisten ausgesprochen.

— **Langley Field, Va. Oberstleutnant** Robert Olds vom hiesigen Flugfeld vollendete mit einem 16 Tonnen wiegenden, mit vier Motoren ausgestatteten Militär-Bombenflugzeug, dessen Typ offiziell als „B-17", im Volksmund aber als „Fliegende Festung„ bekannt ist, den Flug vom March-Flugfelde, California, nach Langley Field. Er bewältigte die Strecke über den Kontinent in 11 Stunden und 1 Minute und verbesserte damit seinen eigenen Rekord um 2 Stunden 26 Minuten.

— **Wien. Bundeskanzler Schuschnigg** stellte in einem Zeitungartikel klar, daß Oesterreich u. Ungarn sich endgültig auf Seite Deutschlands und Italiens gestellt hätten.

— **Genua. Der deutsche Forscher und** Nationalpreisträger Dr. Wilhelm Filchner ist mit seiner Tochter auf der Heimreise von seiner vieljährigen Forschungsreise durch Tibet hier eingetroffen.

— **Havant, England. Sir Thomas** Inskip, Minister für Koordination der Verteidigung, pries die Neujahrsbotschaft des Reichskanzlers Adolf Hitler.

„Das sollte aufgenommen werden, ohne daran zu mäckeln und zu deuteln", führte Sir Thomas in einer Rede aus, in der er sich mit der Aufrüstung befaßte. Er kritisierte dann die „allgemeine Atmosphäre der Verdächtigung der Ansichten oder Erklärungen ausländischer Politiker."

Reichskanzler Hitler hatte bei seinem offiziellen Neujahrs-Empfang des diplomatischen Corps erklärt, das Ziel der deutschen Regierung sei Aufrechterhaltung des Friedens. Er fügte hinzu: „Wir sind gewillt ehrlich und vertrauend mit allen Nationen zusammenzuarbeiten und ersuchen diese, uns die gleiche Einstellung zu bezeugen."

— **Amsterdam. Die Hochzeit des** Prinzen Louis Ferdinand, eines Sohnes des früheren deutschen Kronprinzen, mit der russischen Großfürstin Kyra wird, wie in unterrichteten Kreisen verlautet, Ende April im Hause Doorn stattfinden, wo der ehemalige deutsche Kaiser seinen Wohnsitz hat.

Prinzessin Kyra ist die Tochter des russischen Thronprätendenten Großfürst Cyril. Der Prinz, der einmal als Mechaniker bei der Ford Motor Company in Detroit arbeitete, soll sich mit großer Schnelligkeit in die Großfürstin verliebt haben. Der ehemalige Kaiser hat seine Zustimmung zu der Heirat gegeben.

— **Montreal.** In dem College zum Heiligen Herzen ereignete sich eine Tragödie, als Feuer in dem Wohnhause der Studenten in Hacinthe, Quebec, ausbrach. Zwanzig Leichen wurden unter den rauchenden Trümmern begraben.

Kräuter - Heilmittel

In ganz Europa und in vielen anderen Ländern erlangten Hunderttausende durch des berühmten
Kräuterpfarrers Johann Künzle
Kräuter - Heilmittel
die auf Grund über 50-jähriger Erfahrung zusammengestellt, aus Heilkräutern, die in der Höhensonne der Alpen wachsen, bestehen und deshalb besonders wirkungsvoll sind,
ihre Gesundheit wieder.

Wer diese noch nicht kennt, der überzeuge sich selbst, wie dessen giftfreie, unschädliche Kräuter-Heilmittel ganz wunderbar wirken.

Sendet kurzen Bericht ein über Eure Krankheit, Alter und wie es mit Wasser, Stuhlgang steht,

Ihr werdet Rat erhalten und es wird Euch mitgeteilt werden, welche Heilmittel Ihr für Euer Leiden braucht.

Alleinvertretung für Canada der Kräuter-Heilmittel des Kräuterpfarrers Johann Kuenzle in Zizers, Schweiz

MEDICAL HERBS
Gottfried Schwarz
609 Talbot Ave., Winnipeg
Phone 52 128

Bettnässen

beseitigt man unter Garantie sofort durch die erfolgreiche Methode eines deutschen Arztes. Auskunft kostenlos durch: Dr. Zottmans Methode, 618 N Avenue Bldg. Winnipeg, Man.



Heilung durch Funkkette mit Radio Kondenser-Verschluß

Wirklich einzigartige Erfolge sind mit dieser neuen Radio-Heilmethode überall in der Welt erzielt worden und hauptsächlich bei:
Rheumatismus, Altersschwächen, Arthritis, Nervenleiden, Schlaflosigkeit, Asthma, Leber-, Nieren- und Blasenkrankheit, Herz- und Magenleiden.

Für Frauen ist die Kette außerdem ein schönes Schmuckstück und Herren tragen sie unauffällig unter der Wäsche.

Frei Alle Leser und Freunde dieser Zeitung können die Kette unter einer 4 wöchentlichen Versuchsgarantie beziehen und bekommen ein Paket Blutreinigungstee welcher den Heilungsprozeß beschleunigt frei dazu. — Sie riskieren also nichts! Verlangen Sie daher noch heute nähere Einzelheiten mit wissenschaftlichen Erklärungen und vielen Danksschreiben unter Benutzung nachfolgenden Kupons

— — — Hier abtrennen! — — —

VITA HEALTH COMPANY
Dept. R-305
265 Portage Ave., Winnipeg, Man.

Erbitte nähere Einzelheiten und Nachricht wie ich die Radio Funkkette nebst Blutreinigungstee versuchsweise erwerben kann.

Name: ....
Adresse: ....



Sind Sie manchmal träge, gleichgültig, niedergeschlagen und verdrossen? Fühlten Sie sich jemals so elend und waren Sie so müde, daß Sie fast schreien möchten?

„Ich fühle mich viel kräftiger und besser"

„Ihre Medizin Forni's Alpenkräuter ist ausgezeichnet. Ich gebrauchte fortwährend andere Mittel, die meiner Gesundheit nur schädigten. Ich bin sehr zufrieden und fühle mich viel kräftiger und besser seitdem ich Forni's Alpenkräuter einnehme."

Julie Goone,
New York, N. Y.

Forni's Alpenkräuter

Tagtäglich überzeugen sich neue Leute von den Vorzügen, die sie durch den regelmäßigen Gebrauch von **Forni's Alpenkräuter**, der bewährten magentonischen Medizin, erhalten. Es hat während der letzten fünf Generationen Millionen geholfen, die an **leichten Erkältungen, Nervosität, Verdauungsstörungen, Verstopfung** und **Magenbeschwerden**, infolge fehlerhafter Ausscheidung, litten. Es regt die Tätigkeit der Magensäfte an — reguliert den Stuhlgang — fördert die Verdauung — und trägt durch Ausscheidung verbrauchter Stoffe aus dem Verdauungssystem zur Belebung des Appetits bei.

Falls Sie an schlechter Verdauung oder Verstopfung leiden, füllen Sie den untenstehenden Kupon aus und bestellen Sie noch heute eine Flasche **Forni's Alpenkräuter!**

Forni's Heil-Oel Liniment

hat Tausenden entschiedene Linderung gebracht, die an **rheumatischen und neuralgischen Schmerzen, Rückenschmerzen, Kopfschmerzen, steifen und schmerzenden Muskeln, Hautabschürfungen** und **Verrenkungen** litten. Ein Haushaltsheilmittel seit über 50 Jahren. Es wirkt lindernd, erwärmend und ist sparsam im Gebrauch.
Zollfrei geliefert in Kanada.

— — — — — — — — — — —

Spezial Offerte—Bestellen Sie heute
Dr. Peter Fahrney & Sons Co.,
2501 Washington Blvd.,
Dept. DC 178-43
Chicago, Ill.

Bitte, senden Sie mir folgende Probeflaschen portofrei:

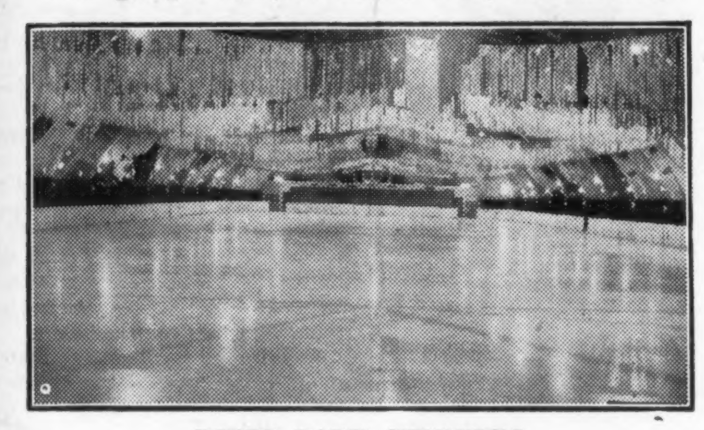
☐ $1.00 für eine große $1.20 (14 Unzen) Flasche Forni's Alpenkräuter.
☐ $1.00 für zwei reguläre 60c (8¼ Unzen) Flaschen Forni's Heil-Oel Liniment.
☐ $2.00 Für eine Probeflasche Forni's Alpenkräuter und zwei Flaschen Forni's Heil-Oel Liniment.
☐ Bitte senden Sie die Medizin per Nachnahme.

Adresse ....
Postamt ....
Name ....

Winnipeg Motors

Deutsches Automobilgeschäft
181 Fort St., Tel. 94 037 Winnipeg, Man.
Automobile, Trucks, Reserveteile, Reifen, Batteries und Reperaturen.

Das größte Eisfeld unter Dach in Canada



RIVER PARK, WINNIPEG

Die Verwaltung des River Parks macht bekannt, daß jeder Dienstag Abend für deutsche Liebhaber im Schlittschuhlauf reserviert ist.
Man phone Mr. Frank Pratt, Manager, Tel. 41 400; 29 983

Deutsche Garage

TEARDROP
AUTO & BODY WORKS

165 Smith St., Tel. 27 279 WINNIPEG.

Ganz spezielle Preise bis Vorrat ausverkauft!



6- und 7-saitige Guitarren, erstklassig in der Ausführung, so auch im vollen, wohlklingenden Ton. Alle Guitarren mit abnehmbarem, verstellbaren Hals mit Hartholz-Einlage. Decke und Rücken aus feinstem Sperrholz, garantiert gegen Reißen.

No. 110—7-saitig, hellgelbliche Decke, Rücken goldgelb. Einlage-Verzierung um Schalloch und Decke. Schöne Ausführung, guter Klang. Auf Wunsch mit Damenhals.
Preis $7.95
Dieselbe, 6-saitig $7.75

No. 150—7-saitig, besonders feine Ausführung. Feine Verzierung um Schalloch, Celluloid-Einlage um Decke. Helle Decke, Rücken braun. Auf Wunsch mit Damenhals.
Preis $11.75
Dieselbe, 6-saitig $11.50

Formguitarrenkasten, Segeltuchüberzug, mit Flannell gefüttert, Ledergriff $2.50

Futteral-Tasche für Guitarren aus brauner Leinwand $0.95

Verlangen Sie Preislisten und Prospekte.

Achtung: Für diese Preise liefern wir alle Guitarren portofrei.

STANDARD IMPORTING & SALES CO.
(C. De Fehr & Söhne)

126 Princess St., Winnipeg, Man. und 10133—99th St. Edmonton, Alta.

— **Los Angeles.** Peter Anders gestand, im vor. Jahr Charles S. Roß, einen alten Fabrikanten aus Valentine, entführt und getötet zu haben. Er wurde nach Chicago zur Verurteilung gebracht.

Achtung! Baumschule!

Richtig gezogene Obstbäume in gut bewährten und auserlesenen Sorten zum Versandt bereit. **Preis pro Stück 25c.** Verpackungs- und Versandtunkosten extra. Für Verpackung wird nur der Selbstkostenpreis berechnet.
Anfragen und Bestellungen sind zu richten an die:

Gärtnerei Peter Isbrand Giesbrecht
Morden, Manitoba, R.R. 1 — Box 36

Eine 41 Acker Farm in B. C. zu verkaufen

Gutes Land, am Hochwege, Post Route, Schul-Busse. 5 Zimmer Haus, Badezimmer, eingebaute Küchenschränke, Garage, großer Heuschuppen, 100 Tonnen Heulift, Kuhstall, Hühnerhaus, Maschinenschuppen, usw. 2 neue Tabak Kilns und Haad Beds. Ich zog letzten Sommer 15 Tonnen Tabak auf 20 Acker. Muß es meines Alters halben verkaufen. Preis $5,800.00. Bar-Anzahlung $3000.00, Rest in leichten Zahlungen.
Der Eigentümer **C. Boury,**
R.R. 2, Abbotsford, B. C.

Bekanntgebung!

Neukirchener Abreißkalender für 55c portofrei an irgend eine Adresse.
H. S. Rempel,
323—25th St. W., Saskatoon, Sask.

Zu verrenten

Wohnhaus auf der Kildonaer Ansiedlung mit 3 Zimmer und Küche im ersten Stock und 2 Schlafzimmer oben.
Anfragen zu richten an
A. A. De Fehr,
R.R. No. 1, Winnipeg, Man.

Tischlermeister

(Mennonit)

Uebernehme die verschiedensten Tischlerarbeiten, sowie Bauten in und außerhalb der Stadt; ebenfalls auch Holzreparaturen an Landwirtschaftlichen Maschinen und Wagen.
C. H. PLENERT
1817 Logan Ave., Winnipeg

Farmen.

Im Arnaud Distrikt:
204 Acker am Roseau, 185 Acker unter Pflug, Satz kleine Gebäude, nur $20.00 per Acker, 240 Acker ganz unter Pflug, sehr gute Gebäude, fließende Brunnen, $30.00 per Acker. Kann mit Inventar gekauft werden.
Im Oakville Distrikt:
240 Acker, 120 fertig zur Einsaat, keine Gebäude, $15.00 per Acker. 160 Acker ganz unter Pflug ohne Gebäude $16.50 per Acker.
Im Brandon Distrikt:
480 Acker unter Kultur, wertvolle Gebäude, voll ausgerüstet, Saat und Futter, nur $27.50 per Acker.
640 Acker, 500 Acker unter Pflug, wertvolle Gebäude, $26.00 per Acker.
Winnipeg Distrikt:
200 Acker bei Transcona, unter Kultur, bester Boden und Wasser, feine Gebäude, $40.00 per Acker.
57 Acker, 40 unter Kultur, mit Gebäude, zwischen Portage Ave. und Fluß, ost von Headingly, $2500.00.
Bedingungen und Anzahlung auf Anfrage.
Wer Farmen sucht, schreibe uns, wir haben große und kleine Farmen in fast allen Gegenden.
Hugo Carstens Company
250 Portage Ave., Winnipeg, Man.

Kohlen und Holz

bester Qualität, niedrigste Preise.
Prompte Bedienung.
Diene auch beim Umzug.
HENRY THIESSEN
660 Boyd Ave., Winnipeg
— Telephone 57 921 —

STANDARD RADIO SERVICE

Liesch Bros.
501 Bannatyne Ave., Winnipeg
Phone 29 440

Radios werden zu mäßigen Preisen repariert. „Tubes" werden frei untersucht. Alle Arbeit wird garantiert.

Automobile Finance

Loans on Cars and Trucks
Fire and Automobile Insurance
G. P. FRIESEN,
Phone 93 444
362 Main St., Winnipeg, Man.

A. BUHR

vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.
Office Tel. 97 621 Res. 38 025
325 Main Street, Winnipeg, Man.

Holz

Wer Holz zu verkaufen hat, der berichte es mir sofort. Ich kaufe Holz.
A. WIENS,
468 Bannatyne Ave., Winnipeg

Kost und Quartier

zu haben bei
J. FRIESEN,
419 Nairn Ave., Winnipeg
Phone 51 771
(Gegenüber dem Concordia Hospital).

Bücher

Daechsels Bibelwerk, neu, ohne Porto.
Preis $18.00
Daechsels Bibelwerk, gebraucht $15.00
Stuttgarter Jubiläumsbibel mit erklärenden Anmerkungen, in Taschenformat. Preis $3.00
Heimatklänge, ohne Noten 35c
M. Kröker,
470 McDermot Ave., Winnipeg, Man.

ISABEL GROCERY

(Vogt)
172 Isabel St., Winnipeg, Man.
Phone 25 430

Wurst, wöchentlich frisch von der Farm
Eier zweimal wöchentlich frisch von der Farm.
Roggenmehl, pro Pfund ....8c.
Gefrorene Fische, pro Pfund ....8c.

Mennonitische Farmerwurst!

Habe zu jeder Zeit selbstgemachte, schmackhafte mennonitische Farmerwurst in meinem Store, die ich zu **18 Cents pro Pf.** verkaufe. Bei Bestellungen von mehr als 10 Pfund frei zugestellt in der Stadt.
ROADSIDE GROCERY
H. Redekopp.
Phone: 501 056
North Kildonan bei Winnipeg



Motor and Collision Experts

STREAMLINE

MOTOR & BODY WORKS

194 Edmonton St., Winnipeg

Phone 26 182



— **Eine Rede, in welcher der frühere** amerikanische Botschafter Dodd Reichsführer Hitler scharf angegriffen hatte, veranlaßte den deutschen Botschafter, bei dem amerikanischen Staatsdepartement einen energischen Protest zu erheben, in welchem er die Rede als eine unerhörte Beleidigung einer befreundeten Nation bezeichnete.

— **Bei einem Zusammenstoß zwischen** Nationalisten und Separatisten in der Wüste Jebel Druze wurde ein Mann getötet und 50 Personen verletzt, mehrere lebensgefährlich, wie ein Bericht von Jerusalem besagte.

— **Fünfzehn Todesurteile im Wolgadistrikt** und eines in Karelien wegen landwirtschaftlicher Sabotage wurden von Provinzzeitungen Sowjet-Rußlands gemeldet.

— **Eine verstärkte chinesische Armee,** tapfer kämpfend, um die Eroberung der „Kornkammer" Chinas durch die Japaner zu verhindern, hat in Sachnghai eingelaufenen Meldungen zufolge, die strategisch wichtige Stadt Tsining in einem Sturmangriff den Japanern wieder entrissen.

Die japanischen Eroberer der im südlichen Teile der Provinz Schantung gelegenen Stadt wurden, den hier eingelaufenen Depeschen zufolge, durch eine wütende Gegenoffensive der chinesischen Streitkräfte überrascht und aus der Stadt vertrieben.

— **Washington. Präsident Roosevelt** nominierte General-Solicitor Stanley Reed zum Mitglied des Oberbundesgerichts. Reed wird an Stelle von Richter George Sutherland, dessen Rücktritt vom Oberbundesgericht am 18. Januar in Kraft getreten war, in das Oberbundesgericht einziehen. Dies ist die zweite Nomination zum Oberbundesgericht, welche Präsident Roosevelt bis jetzt in seinen zwei Amtsterminen vorgenommen hat.

— **San Francisco. Der frühere Präsident** Herbert Hoover erklärte bei der Besprechung des vorgeschlagenen acht Punkte enthaltenden Programms „amerikanischer Politik für Frieden", daß die gegenwärtige Regierung der Vereinigten Staaten einmal eine Gelegenheit, einen Weltfrieden auf Grund wirtschaftlicher Prosperität zu fördern, vernichtete.

„Ich brauche nicht zu betonen, daß Prosperität von Nationen das beste Beruhigungsmittel für Haß ist" sagte Hoover, indem er erklärte, daß die Welt seit dem Jahre 1932 in einem offenen oder versteckten Handelskrieg begriffen sei.

Seine Beschuldigung gegen die Administration kam in Verbindung mit dem siebenten Punkt seines Programms, einer Politik amerikanischer Kooperation in jedem vernünftigen internationalen Bemühen, die wirtschaftliche und soziale Wohlfahrt der Welt zu fördern. Hoover sagte in dieser Verbindung:

„Die unvergleichliche Gelegenheit, ein gewisses Maß wirtschaftlichen Friedens zu bringen, ging verloren, als die Welt-Wirtschafts-Konferenz verzögert und schließlich im Jahr 1933 durch unsere Regierung vernichtet wurde."

— **Britische Inseln von Sturm getroffen.** Sechs oder mehr Personen getötet, großer Schaden zu Wasser und zu Lande angerichtet.

Dampfer untergegangen. Kapitän und erster Offizier eines anderen Fahrzeuges von den Wogen über Bord gerissen und ertrunken.

—**Berlin. Der jugoslawische Ministerpräsident** Milan Stoyadinowitsch hatte Unterredungen mit hohen deutschen Regierungsbeamten, darunter Generaloberst Hermann Wilhelm Göring und Reichsaußenminister Konstantin von Neurath, dessen Besuch in Belgrad er erwiderte.

Reichsminister Göring hatte sich zur Begrüßung des Staatsmannes auf dem Bahnhof eingefunden, ein Beweis dafür, daß man seinem Besuche in Regierungskreisen große Beachtung schenkt. Ein Sonderzug, der ihm von Reichsführer Adolf Hitler zur Verfügung gestellt worden war, hatte Stoyadinowitsch nach Berlin gebracht.

— **Budapest. Auf Einladung des Außenministers** Kanya ist der Staatssekretär und Chef der Auslandsorganisation im Auswärtigen Amt Bohle zu einem offiziellen Besuch in Budapest eingetroffen. Für den Besuch ist ein viertägiger Aufenthalt Bohles in Budapest vorgesehen.

— **Paso de los Libres, Argentinien.** Die Präsidenten Augustin P. Justo von Argentinien und Getulio Vargas von Brasilien besprachen den Bau einer Brücke über den Uruguay-Strom, die an der Südwestecke von Brasilien eine Verbindung von einem zum anderen Staat herstellen soll. Justo war in Begleitung seines Kriegsministers und seines Marineministers in einem Militärflugzeug von Buenos Aires nach Uruguyana (Städtchen in Rio Grande du Sul) geflogen und wurde dort von Vargas und einer Anzahl brasilianischer Offizieren begrüßt.

— **Ankara. Das türkische Kabinett** bewilligte in einer Sondersitzung eine Vorlage, die $35,000,000 zusätzliche Mittel für die Wiederaufrüstung forderte. Der Chef des Generalstabes erklärte, daß die Gelder vornehmlich für den Ausbau der Luftwaffe benötigt würden im Hinblick „auf die gegenwärtige undurchsichtige internationale Lage."

— **Tokio. Im westlichen Teil Japans** ereignete sich ein heftiges Erdbeben; mehrere Häuser wurden zerstört und der Drahtverkehr lahmgelegt.

— **Von Ottawa kommt das Gerücht,** daß das jüngere Element in der konservativen Partei von Canada Anstrengungen macht, Hon. H. H. Stevens, zur Rückkehr zur Partei zu bewegen. Er soll, wie das Gerücht hartnäckig behauptet, zu einer Parteitagung eingeladen werden. Nimmt er diese Einladung an, so wird er auch zur Partei zurückkehren.

Der Mennonitische Katechismus

Der Mennonitische Katechismus, mit den Glaubensartikeln, schön gebunden Preis per Exemplar portofrei 0.40

Der Mennonitische Katechismus, ohne den Glaubensartikeln, schön gebunden Preis per Exemplar portofrei 0.30

Bei Abnahme von 12 Exemplaren und mehr 25 Prozent Rabbat.
Bei Abnahme von 50 Exemplaren und mehr 33¼ Prozent Rabbat.
Die Zahlung sende man mit der Bestellung an das

Rundschau Publishing House

672 Arlington Street, —— Winnipeg, Man., Canada.

Ist Dein Abonnement für das laufende Jahr bezahlt?
Dürften wir Dich bitten, es zu ermöglichen? — Wir brauchen es zur weiteren Arbeit. Im voraus von Herzen Dank!

Bestellzettel

An: Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $________

2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $________

(1 und 2 zusammen bestellt: $1.50)

Beigelegt sind: $________

Name ______________________

Post Office ______________________

Staat oder Provinz ______________________

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", „Money Order," „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U.S.A. auch persönliche Schecks.)

Bitte Probenummer frei zuzuschicken. Adresse ist wie folgt:

Name ______________________

Adresse ______________________

Eine große Mennonitenansiedlung in Montana.

Die mennonitische Ansiedlung in der Fort Peck Reservation von Montana bei Volt und Lustre, nördlich von den Stationen Wolf Point bis Oswego, ist eine der größten und bedeutendsten in den Nordwestlichen Staaten. Sie umfaßt einen Flächenraum von ungefähr 25 Meilen nach Osten und Westen und ungefähr 15 Meilen nach Norden und Süden. Viele bekannte Ansiedler wohnten früher in Kansas, Nebraska, Minnesota, Süd-Dakota und Canada.

Das Land ist mehr eben, ganz wenig wellig, fast alles pflügbar. Die Farmen bestehen aus 320 bis 640 Acker oder etwas mehr und die meisten Farmer haben sozusagen alles Land unter Kultur.

Viele von den einzelnen Farmern ziehen jährlich von 8000 bis 10,000 Buschel Weizen. Das Ergebnis ist in guten Jahren größer, aber alle befolgen auch die Praxis, ungefähr die Hälfte ihres Landes jedes Jahr zu Schwarzbrache zu pflügen. In den besten Jahren erzielen sie Erträge von 25 bis 35 Buschel vom Acker, und in den weniger guten Jahren schützt das Schwarzbrachensystem sie vor einer Mißernte, obzwar die Erträge nur gering sind. Es wird auch Futtergetreide wie Hafer, Gerste und Corn gezogen. Alle Farmer halten Kühe, Schweine und haben bedeutende Hühnerzüchtereien.

Es sind gute Gelegenheiten vorhanden auf der mennonitischen Ansiedlung unbearbeitetes oder bearbeitetes Land zu erwerben. Es ist dort auch noch unbebautes Land, welches den Indianern gehört, für einen billigen Preis zu pachten.

Um Einzelheiten und niedrige Rundfahrtpreise wende man sich an

E. C. Leedy,
General Agricultural Development Agent, Dept. M.
Great Northern Railway, — — St. Paul, Minn.

938.

gefe.

nien,
o von
s von
einer
die
eine
deren
n Be-
d sei.
litär-
Uru-
de di
Bar-
nischer

binett
; eine
ötzliche
order-
rklär-
ür den
würden
ge un-

Japans
geben;
nd der

Gerücht,
r kon-
nstren-
nds, zur
Er soll,
auptet,
n wer-
an, so
ehren.

0.40
0.30

da.

teren

man
Lokal